

Festschrift

zur Feier des 25jährigen Bestehens

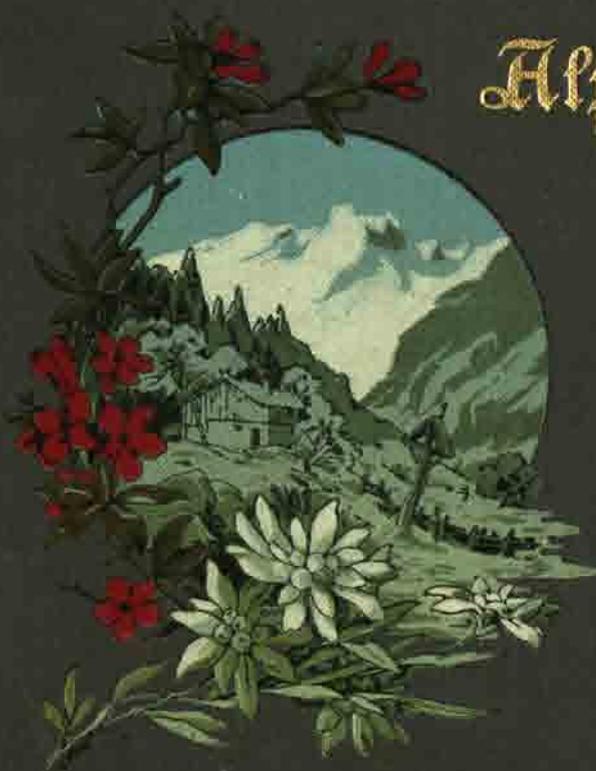
der

Sektion Breslau

des

Deutschen und Österreichischen

Alpenvereins





Prof. Dr. Eck
I. Vorsitzender 1880—1881
† 1901



Prof. Dr. Senffert
I. Vorsitzender 1881—1888



Prof. Dr. Neumann
I. Vorsitzender 1877—1880
† 1880



Prof. Dr. Partsch
I. Vorsitzender 1888—1895



Dr. med. Dyhrenfurth
I. Vorsitzender seit 1895



Festschrift

zur

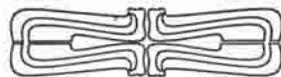
Feier des 25jährigen Bestehens

der

Sektion Breslau

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins



 Breslau 1902 ◦ Im Selbstverlag der Sektion 

Druck von Otto Gutsmann, Breslau, Schuhbrücke 32 ◦ Druck der sechs Lichtdruck-Bilder von A. C. Fabian, Breslau



Aus unsrer Hütte im Tiroler Land
Bin oftmals ich im Morgenraun getreten,
Noch eh' der Glanz der Sterne war verblichen.

Da schlummerte die Nacht in allen Thälern
Und feierliches Schweigen herrschte rings;
Der Bäche Rauschen selbst, tief in der Kluft,
Verschlang die Einsamkeit, und deutlich nur
Vernahm das Klopfen ich des eignen Herzens. —
Da lösten mählich sich aus schwarzer Nacht
Vor meinen Blicken mächtige Gestalten
Und stellten sich in langer Reihe auf;
Der Bergwelt Fürsten, all' die stolzen Gipfel,
Sie hoben hoch ihr Haupt zum Himmelszelt.
Tiefernst und still stand die erlauchte Schar
Mit ihrem ew'gen Festschmuck angethan,
Dem weissen Mantel unberührten Schnees,
Verbrämt mit Gletschern wie mit edlem Pelzwerk,
Bereit, die Königin des Tags zu grüssen.

Da — welches Wunder schaut mein trunknes Auge! —
Da giesst ein Strom von rosenrotem Lichte
Sich flammend über jedes Berges Haupt,
Und rotes Gold wird aus den Eisgewändern.
Das Auge schweift entzückt von Ost zu West,
Beinah zu schwach, das grosse Bild zu fassen,
Und gierig saugt des Lichtes Überfülle,
Der zarten Farben Pracht die Seele ein
Wie einen Gruss aus ihrer ew'gen Heimat.
Nun glimmt zuerst die höchste Spitze auf,
Und eine um die andre folgt ihr nach;
Wie Fackeln leuchten sie hinab ins Thal,
Dass immer tiefer dringt das heil'ge Licht
Und heitre Farben überall erwachen.

So kommt der Tag; die Sonne steigt herauf
 Und füllt die Alpenwelt mit ihrem Glanze,
 Dass rasch die Rosen auf dem Eis verblühen;
 Doch köstlich glänzt auch jetzt der Landschaft Bild,
 Auf dunkelblauen Hintergrund gemalt.

Ihr alle kennt es, das erhabne Schauspiel,
 Ihr Alpenfreunde, die zur Sommerszeit
 So fröhlich wandern nach des Ötzthals Bergen
 Und aufwärts steigen zu dem stillen Hause
 Im Zauberbanne der gewalt'gen Wildspitz.
 Doch wem von den vergangenen Geschlechtern
 War dieses grosse Bild zu schaun vergönnt?
 Wie selten nur drang eines Forschers Fuss
 Dereinst in dieser Bergwelt Wüstenei,
 Wo in der ew'gen Zwingburg herrscht der Winter
 Und unerbittlich tötet, was ihm naht.

Drum, wenn ich raste in dem trauten Raume,
 Hoch über Städten, Dörfern, Weilern, Höfen,
 Und berghoch selbst noch ob der grünen Alm,
 Fühl ich im Herzen tiefe Dankbarkeit
 Für Euch, Ihr Gründer unsres grossen Bundes.
 Und Eurer auch gedenk ich treuen Herzens,
 Die Ihr die Liebe zu der Alpenwelt
 Verpflanzt nach Breslau, zu der Oder Strand!
 Schon fünfundzwanzig Jahre blüht sie hier
 Und wird, will's Gott, noch reiche Blüten treiben
 Und wird sie dankbar legen Jahr um Jahr
 Als Spende auf der Bergwelt Hochaltar!

Theodor Schmidt.



Geschichte der Sektion

Von

Oscar Dyhrenfurth



Bei einer Besteigung der Weisskugel beschlossen die Herren Professor Dorn und Professor J. Partsch, in Breslau eine Sektion des D. u. Ö. A. V. ins Leben zu rufen. Zurückgekehrt setzten sie sich mit andern Alpinisten in Verbindung, und im November 1877 wurden die Freunde der Alpen in Breslau durch einen Aufruf in den Zeitungen zur Bildung einer Sektion aufgefordert. Am 30. November fand die konstituierende Sitzung statt, die vom provisorischen Ausschuss beratenen Statuten wurden angenommen und der Vorstand gewählt. Er bestand aus den Herren:

Professor Neumann, 1. Vorsitzender	
Professor v. Lasaulx, 2. Vorsitzender	
Stadtgerichtsrat Siegert, 1. Schriftführer	
Professor Dorn, 2. Schriftführer	
Bankier Landsberg, Kassierer	
Professor Partsch, Bibliothekar	
Gymnasiallehrer Thalheim	} Beisitzer
Buchhändler Koehler	
Dr. med. Dyhrenfurth	

Aus diesem ersten Vorstand gehören die Herren Siegert, Landsberg, Partsch und Dyhrenfurth noch heute der Sektion an. Am 26. Januar 1878 fand die erste Monatsversammlung statt, in welcher Professor Neumann über die Aufgaben der Alpenvereine, Professor Dorn über eine Glocknerbesteigung sprach. In der Zusammensetzung des Vorstandes, welcher in Neumann, v. Lasaulx, Dorn und Partsch hervorragende Vertreter der Geographie, Geologie und Physik, in Siegert, Dorn, Partsch u. a. tüchtige Bergsteiger aufwies, wie in der Auswahl der Vorträge, welche Wissenschaft und Touristik, Theorie und Praxis gleichmässig gerecht zu werden bestrebt waren, zeigte sich eine glückliche Mischung, die der jungen Sektion eine günstige Zukunft versprach. Ferner hatte die Sektion das Glück, in der Person des damaligen Studenten, jetzigen Schuldirektors Th. Schmidt ein Mitglied zu gewinnen, das, abgesehen von seinen sonstigen Verdiensten um die Sektion, durch die Erzeugnisse seiner dichterischen Muse, durch seinen zündenden Humor die meisten Stiftungs-feste verschönte und so das gesellige Leben ungemein förderte. Alljährlich wurden

Sektionsausflüge in das schöne Mittelgebirge unserer Heimatsprovinz unternommen, in den letzten Jahren auch Winterbesteigungen im Riesengebirge und Frühlingstouren in die Hohe Tatra, welche auch ausserhalb der eigentlichen Reisezeit alpine Verhältnisse und Genüsse verschafften. Wenn trotzdem die Sektion nicht so stark geworden ist, wie man der Grösse Breslaus nach erwarten sollte, so tragen unsere schlechten Eisenbahnverbindungen nach den Alpen die Schuld daran, ferner die zahlreichen schlesischen Gebirgsvereine, welche unsere schönen Sudeten, bezw. die Karpathen zu ihrem Arbeitsgebiet erkoren haben, endlich der Umstand, dass sich aus dem Schoss unserer Sektion fünf Tochtersektionen gebildet haben, Liegnitz, Gleiwitz, Kreuzburg, Posen und Waldenburg. Der alpinen Sache haben wir jedenfalls, direkt oder indirekt, über 1000 Mitglieder zugeführt.

Leider verlor die junge Sektion schon im Jahre 1880 ihre beiden Vorsitzenden; Lasaulx folgte einem Ruf nach Bonn, seiner rheinischen Heimat, Neumann sah sich aus Gesundheitsrücksichten zum Rücktritt gezwungen. Die Sektion würdigte seine grossen Verdienste durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. War auch die Zeit von Neumanns Wirken bei uns nur kurz, so hatte sie doch, dank seiner hohen Bedeutung, hingereicht, der Sektion für alle Zeiten den Stempel seines geistigen Wesens aufzudrücken. An Neumanns Stelle wurde Professor Eck, an Lasaulx' Stelle Professor Dorn gewählt. Leider entriss uns noch im Jahre 1880 der Tod unseren Ehrenvorsitzenden Neumann, und schon Anfang 1881 folgte Professor Eck einem Ruf nach Berlin, sodass ein neuer Vorsitzender gewählt werden musste.

In der Person des erst kürzlich nach Breslau berufenen Professors Seuffert fand sich jedoch ein Mann, der auf das glücklichste alle Eigenschaften eines Vorsitzenden in sich vereinte und für lange Zeit die Leitung der Sektion behielt, sodass in ihre Bestrebungen die nötige Stetigkeit kam. Zweiter Vorsitzender wurde an Dorns Stelle, der Michaelis Breslau verliess, der Professor der Geographie Dr. Josef Partsch.

Die freudige Initiative, die durch Seuffert in die Sektion kam, zeitigte bald grössere Pläne; die stille Arbeit genügte nicht mehr, sie sollte sich nach aussen kundgeben. Schon in der Generalversammlung von 1881 bei einem Bestand von 126 Mitgliedern wurde beschlossen, aus den Überschüssen einen Hüttenbaufonds zu bilden, und bei dem Stiftungsfest im Januar 1882 wurde derselbe durch freiwillige Zeichnungen so vergrössert, dass sofort daran gegangen werden konnte, aus eigenen Mitteln der Sektion eine Hütte zu bauen. Auch die Wahl des Platzes war Seuffert zu danken; am Ötzthaler Urkund, in der Höhe von 2848 m, sollte die Hütte stehen und die Besteigung der Wildspitze, der Königin der Ötzthaler Berge, erleichtern. Die Ausführung des Baues wurde dem Gastwirt Grüner in Sölden übertragen und so rasch gefördert, dass schon am 20. August die Einweihung der Hütte stattfand. Sie genügte den damaligen bescheideneren Ansprüchen in hohem Masse, ihre Kosten betragen ca. 5000 Mark; der Unterraum hatte 6, der Oberraum 9 Schlafstellen, im Notfall konnten jedoch 25 Touristen unterkommen.

Schon das Jahr 1883 zeitigte ein neues Projekt; dem unermüdlichen Vorsitzenden schien ein direkter Weg von der Hütte zum Hochjoch mit Vermeidung der Thalsohle schaffenswert; der Wegbau wurde von der Sektion beschlossen und die Ausführung wiederum Grüner übertragen. Derselbe bewährte sich jedoch hierbei nicht, sondern schien nur bestrebt, seinen geringen Verdienst beim Hütten-

bau wettzumachen. Der Weg war, besonders im zweiten Teil, so mangelhaft traciert und ausgeführt, dass er kaum noch als Weg zu bezeichnen war. Er wurde auch infolge seiner Schwierigkeit so wenig begangen, seine Erhaltung hätte dabei so grosse Kosten verursacht, dass ihn die Sektion später völlig aufgab. Dass der Gedanke dieses Weges trotzdem ein guter war, geht jedoch daraus hervor, dass die Sektion Würzburg jetzt den Wegbau von der Vernagthütte zum Hochjoch ausgeführt hat, während wir den Weg von unserer Hütte zur Vernagthütte gebaut haben.

Im Jahre 1886, als die Sektion wieder zu einigem Vermögen gekommen war, schien abermals eine grössere alpine Leistung angezeigt. Dieselbe sollte aber nicht in einem Hütten- oder Wegbau bestehen, sondern im Geist des ersten Vorsitzenden Neumann beschloss der Vorstand, eine wissenschaftliche alpine Preisaufgabe zu stellen. Als Thema derselben wurde vom Vorstand nach eingehender Beratung „die Vergletscherung der Ostalpen in der Eiszeit“ gewählt und die Höhe des Preises auf 3000 Mark festgesetzt, wovon die Hälfte sofort nach der Preiszuerkennung, die Hälfte nach beendigter Drucklegung zu zahlen sei. Eine stark besuchte ausserordentliche Generalversammlung am 18. April 1887 genehmigte nach langer Diskussion mit grosser Majorität den Vorschlag des Vorstandes.

Während bis hierher aus dem Leben der Sektion nur Erfreuliches zu berichten war, brachte das Jahr 1888 einen sehr unerwünschten Abschluss. Die bei der Reichstagswahl sehr hoch gehenden Wogen politischer Erregung brandeten sogar in unseren der Politik ganz fernstehenden Verein hinein und erzeugten einen solchen Zwiespalt, dass ein Teil der Mitglieder austrat. Von 291 Mitgliedern sank die Zahl auf 210. Zu allgemeinem Bedauern fühlte sich auch Seuffert dadurch veranlasst, den Vorsitz niederzulegen. An seine Stelle wurde der bisherige zweite Vorsitzende Professor J. Partsch gewählt, während Professor Erdmann zweiter Vorsitzender wurde.

Im April hatte die Sektion die grosse Freude, Herrn Professor Penck aus Wien zum erstenmal in ihrer Mitte zu sehen, eine Freude, die ihr aus Anlass der Bearbeitung der Preisaufgabe durch Penck noch mehrmals zu teil wurde. Penck hielt uns einen lichtvollen Vortrag über die Gestaltung des Alpenvorlandes.

Ostern 1890 verliess Professor Seuffert Breslau, um einem Ruf nach Bonn Folge zu leisten, und die Sektion ehrte seine grossen Verdienste durch seine Ernennung zum Ehrenmitglied. Seufferts Interesse an der Sektion ist jedoch durch die räumliche Entfernung nicht geschwunden, sondern er hat noch weiterhin Gelegenheit gefunden, dasselbe zu bethätigen. Auch Erdmann verliess zu derselben Zeit Breslau; an seine Stelle wurde Oberlehrer Dr. Michael gewählt.

Am Anfange dieses Jahres ging eine Bearbeitung der Preisaufgabe ein mit dem Motto „die Thatsachen sollen reden“, welcher nach dem Urteil der Preisrichter Professor v. Zittel, Hofrat Hann und Professor Partsch der volle Preis zuerkannt wurde. Als Bearbeiter ergaben sich Professor Penck-Wien, Professor Brückner-Bern und Dr. A. Boehm-Wien; der Löwenanteil stammte aus der Feder Pencks. Am 18. Oktober konnten wir die 3 Autoren in einer Festsitzung begrüssen, in welcher sie uns ein Referat ihrer Arbeiten gaben.

Im November unternahm es die Sektion, zum erstenmal ihr Stiftungsfest als Kostümfest mit Damen zu feiern; der Erfolg war nach jeder Richtung, ausser

der finanziellen, so zufriedenstellend, dass Wiederholungen, soweit es die Sektionskasse erlaubte, zweifellos waren.

Im Herbst 1892 wurde die Stelle des 2. Vorsitzenden durch die Berufung Michaels als Gymnasialdirektor nach Jauer wieder frei; an seine Stelle wurde Professor Prantl und nach dessen schon im Februar 1893 erfolgtem Tode Dr. Dyhrenfurth gewählt.

Da die Hütte den Ansprüchen nicht mehr genügte, besonders aber ihre Bewirtschaftung nötig erschien, so wurde ein Umbau derselben geplant und zunächst von der Generalversammlung vom Dezember 1892 die Überweisung von 3000 Mark an den Hüttenbaufonds beschlossen; zum Bau kam es vorläufig noch nicht, weil weder in Imst, noch im Ötzthal ein geeigneter Bauunternehmer aufzutreiben war. Die stark angewachsene Zahl der Mitglieder betrug am Schluss des Jahres 1894 102, ging aber im nächsten Jahr sehr zurück, weil der kräftig aufblühende Gau Gleiwitz sich zu einer selbständigen Sektion umbildete und betrug Anfang 1895 nur 286. Unter der eingehenden, dankenswerten Beihilfe des Obmanns der Sektion Prag, Stüdl, wurde im Herbst 1894 ein endgültiger Plan für den Neubau der Hütte entworfen.

Das Jahr 1895 brachte der Sektion einen schweren Verlust. Professor Partsch sah sich in Folge eines Kehlkopfleidens, welches ihn völlig stimmlos machte und auch nach geglückter Operation noch für lange Zeit Schonung erheischte, gezwungen, von der Leitung der Sektion zurückzutreten. Der Vorstand sah zunächst von einer Neuwahl ab in der Hoffnung, dass Professor Partsch, der in seiner Stellung unersetzlich schien, den Vorsitz später wieder würde übernehmen können.

In diesem Sommer gelang es endlich, in der Person des Fidel Gstrein aus Sölden einen geeigneten Bauunternehmer zu finden, der für 6000 fl. den Umbau der Hütte übernahm und noch im Herbst des Jahres nach Beendigung der Reisezeit damit begann. Eine ausserordentliche Generalversammlung am 26. Oktober 1895 genehmigte den von Dyhrenfurth mit Gstrein abgeschlossenen Vertrag, beschloss den Umbau aus eigenen Mitteln zu unternehmen und, da der angesammelte Baufonds bei weitem nicht ausreichte, im Kreise der Sektionsmitglieder unverzinsliche Anteilscheine auszugeben, die nach und nach ausgelost und zurückgezahlt werden sollten. Die letzten dieser Anteilscheine sind im Februar 1902 zurückgezahlt worden. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Mitglieder verzichtete ganz oder teilweise auf Rückzahlung, ein Mitglied spendete der Sektion aus seinen ausgelosten Scheinen ein Skioptikon, welches seitdem den Mitgliedern an vielen Vortragsabenden die schöne Alpenwelt im Bilde vor Augen führte.

In der Generalversammlung im Dezember 1895 wurde endgültig zur Wahl der Vorsitzenden geschritten und zum ersten Vorsitzenden Dr. med. Dyhrenfurth, zum zweiten Landrichter Reitzenstein gewählt. Der Bau der Hütte schritt so rasch vorwärts, dass sie am 23. August 1896 eröffnet werden konnte; die alte Hütte wird im Unterstock als Küche, im Oberstock als Schlafräum für das Wirtschaftspersonal und die Führer benutzt, der Neubau besteht aus einem geräumigen Esszimmer und einem Matratzenraum mit anfangs 6, später 8 Matratzen, sowie aus 4 heizbaren Zimmern im Oberstock mit 8, später 10 Betten. Die Ausführung des Baues war eine gute, die Hütte hat, wie das Hüttenbuch beweist, allen

Ansprüchen genügt. Die Bewirtschaftung wurde F. Gstrein übertragen; derselbe lässt sie durch eine Verwandte mit ihrer Tochter ausüben, die durch gute Küche, frohe Laune und Saitenspiel den Aufenthalt auf der Hütte sehr behaglich machen.

In der Generalversammlung vom Dezember wurde Professor J. Partsch in dankbarer Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Zu der Spende des Alpenvereins aus Anlass des Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs wurden 300 Mark aus der Sektionskasse bewilligt. Im November 1897 wurde das 20jährige Stiftungsfest der Sektion durch ein sehr gelungenes Kostümfest „ein Abend in Bozen“ gefeiert. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, dass die Sektionsbibliothek, für welche alljährlich ca. 200 Mark verwendet werden, auch sehr weitgehenden Ansprüchen genügt und von den Mitgliedern fleissig benutzt wird.

Da die Zahl der von der Hütte aus möglichen Touren nicht sehr gross ist, beschloss die Generalversammlung vom Dezember 1899, einen Weg über das Wilde Mannle nach dem Taufkarferner zu bauen, welcher in den Weg von Vent zur Braunschweiger Hütte mündet; der Bau wurde im folgenden Sommer ausgeführt. Ebenso wurde im Sommer 1901 ein Weg von unserer Hütte zur Vernagthütte der Sektion Würzburg gebaut. Der November 1900 brachte wieder ein von den Damen wie von den Herren ersehntes alpines Kostümfest, welches in grösster Heiterkeit verlief. Ein Einbruch, welcher zu Beginn des Winters in unserer Hütte stattfand, richtete keinen grossen Schaden an, und wir hatten die Genugthuung, dass der in der Karlsbader Hütte ertappte Einbrecher der rächenden Themis nicht entging.

In den Pfingsttagen 1901 wurde der deutsche Geographentag in den Mauern Breslaus abgehalten und bot den Mitgliedern der Sektion erwünschte Gelegenheit, den hochinteressanten Verhandlungen beizuwohnen, die sich besonders mit der Glacialforschung befassten, und dem Dankgefühl, das sie für die Geographen erfüllt, durch einen Festabend Ausdruck zu geben, den sie im Verein mit den anderen Breslauer Gebirgsvereinen veranstalteten.

Am Schluss dieses Jahres verliess leider der zweite Vorsitzende, Herr Reitzenstein, Breslau infolge seiner Berufung als Oberlandesgerichtsrat nach Celle und Herr Privatdozent Dr. Scholtz trat an seine Stelle. Im Dezember 1901 erschien die erste Lieferung der Preisaufgabe, heut liegen vier vor. Weit über den Rahmen der von der Sektion gestellten Aufgabe hinausgehend stellt die Arbeit ein Werk dar, welches für die ganze Glacialforschung von dauerndem Wert bleiben wird. Die Sektion Breslau kann stolz darauf sein, den ersten Anstoss dazu gegeben zu haben.



Anhang II: Bewegung des Mitgliederstandes

	Mitgliederzahl der Sektion Breslau	Mitgliederzahl des Gesamtvereins
1878	70	6 861
1879	90	7 575
1880	105	8 149
1881	126	8 784
1882	160	9 635
1883	170	11 159
1884	183	12 274
1885	234	13 878
1886	265	15 870
1887	277	18 045
1888	291	20 609
1889	221	22 175
1890	236	22 818
1891	266	24 056
1892	299	25 766
1893	362	27 740
1894	402	30 003
1895	303	33 769
1896	314	37 079
1897	317	39 305
1898	355	41 789
1899	368	43 849
1900	395	46 439
1901	413	48 465
Oktober 1902	430	52 089



Durchs Ötzthal

Von

Paul Habel



Das Ötzthal ist nicht das sangesberühmteste, auch nicht das besuchteste und schönste Thal Tirols. Das Zillerthal preist der liederfrohe Tiroler zumeist, und in einem Tiroler Volksliede werden als die drei schönsten Thäler im Unterland (am Unterinn) das Zillerthal, das Achenenthal und das Brixenthal mit der Hohen Salve genannt. Längenfeld und Sölden, Vent und Gurgl können keine grossen Hotels aufweisen und stehen an Zahl der Besucher hinter Sulden und Trafoi, Mairhofen und St. Ulrich zurück. Dass unser Thal reich an Abwechslung und landschaftlicher Schönheit ist, wird nicht von allen Seiten anerkannt.* Aber — um den Ruhm unseres Thales in einigen Superlativen zu feiern — es ist das längste Seitenthal des Inn (bis zum Hochjoch gegen 63 km), die Gesamterhebung der Gruppe und des Thales ist die bedeutendste in den Ostalpen, so dass hier das höchste Dorf Tirols liegt, Ober-Gurgl 1927 m (Vent 1893 m)**, das Thal führt zu den mächtigsten Gletschermassen in den Ostalpen (48 462 ha)*** und ermöglicht dem Wanderer den bequemsten Übergang vom Innthale zum Thale der Etsch.

Noch im Jahre 1860 konnte Karl Sonklar von der Ötzthaler Gebirgsgruppe sagen, dass sie bisher nur teilweise und auch in diesen Teilen nur oberflächlich bekannt war. Seitdem ist durch die Thätigkeit der Pfarrer Franz Senn in Vent und Ingenuin Gärber in Ober-Gurgl, durch die Unternehmungslust einiger Wirte wie Grüner, Brugger, Scheiber, durch Dr. Th. Petersen (Frankfurt a/M.), Heinrich Hess (Wien) und Ludwig Purtscheller (Salzburg, † 1900) mit Pickel und Feder, durch Wegeanlagen und Hüttenbauten mehrerer Sektionen — die jüngste Hütte ist die im August 1901 eröffnete Vernaghütte der Sektion Würzburg auf den

* Den bekannten Fusswanderer Kyselak entzückte im Jahre 1829 das Ötzthal in hohem Masse.

** Der hinterste Rofenhof liegt nach Hess (Erschliessung der Ostalpen II S. 245) 2088 m hoch, der übrige Teil 2014 m. Sonst gilt der Eishof im Pfossenthal als der höchste Hof Tirols (2076 m).

*** Die Maler Diemer und Wieland wählten sich den Stoff zu ihrem Kolossalgemälde für die Tiroler Landesausstellung auf der Weltausstellung in Chicago 1893 aus der Eiswelt um die 1892 eröffnete Braunschweiger Hütte (Mitteilgn. 1893 S. 43).

Hintergrasln — reichlich für die Erschliessung des Ötzthales gesorgt worden. Die österreichische Regierung hat sich diesen Bestrebungen angeschlossen und baut eine schon zum grossen Teile vollendete vortreffliche Poststrasse von der Station Ötzthal bis Sölden (39 km), und wenn es in zwei Jahren möglich sein wird, mit der Eisenbahn bis Fulpmes zu gelangen, wird der herrliche und bequeme Übergang aus dem Stubaithale über das Bildstöcklloch noch beliebter werden. Die Zugänge von Süden, von denen als die bekanntesten die über das Hochjoch oder Niederjoch aus dem Schnalserthal, über das Gurgler Eisjoch aus dem Pfossenthal, über das Langthalerjoch aus dem Pfeldersthal und über das Timmeljoch aus dem Passeierthal genannt werden, sind nicht so bequem und auch nicht so wirkungsvoll wie der Eintritt von Norden. Kommt man in das Ötzthal von Norden, so steigern sich nicht nur die Eindrücke von der lieblichen, von der Ache durchbrausten waldigen Thallandschaft, an traulichen Dörfchen vorüber, über Muhren und durch wilde Schluchten, über Firn und Fels zur gewaltigen starren Gletscherpracht, man steigt dann auch bei dem schroffen Abfalle des Gebirges nach dem Etschthale fast unvermittelt aus der Region des Eises und des Schnees in das sonnige Land des Weines, der Feigen und der Kastanien.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers, eine eingehende Schilderung des Ötzthales zu geben; mit Rücksicht auf die geringe Zeit und den geringen Raum, die ihm zur Verfügung standen, auf die Schwierigkeit, das Material zu beschaffen, und auf den Zweck, für den diese Arbeit bestimmt ist, will er nur eine kurze touristische Skizze liefern, die Lust und Liebe zu unserem schönen Ötzthal erwecken und ein bescheidener Führer für eine Wanderung sein soll. Wer sich eine genauere Kenntnis verschaffen will, dem seien genannt:

Karl Sonklar, Die Ötzthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde. Mit einem Atlas. Gotha 1860. (Diesem verdienstvollen Erforscher des Ötzthales hat Prof. Dr. J. Partsch einen Nachruf gewidmet in den „Mitteilungen“ 1885 S. 33 ff.)

Anton v. Ruthner, Aus Tirol. Neue Folge. Wien 1869. S. 263 ff.

Franz Gwercher, Das Ötzthal in Tirol. Innsbruck 1886.

Heinrich Hess, Die Ötzthaler Gruppe in „Die Erschliessung der Ostalpen“ Bd. II S. 245 ff. (Berlin 1894.)

In unserer „Zeitschrift“ und in den „Mitteilungen“ ist viel von den Ötzthaler Gletschern die Rede, auch die Thäler und Berge sind öfters beschrieben, so Zeitschr. 1870 S. 168 ff., 261 ff., 426 ff., 541 ff., 1872 S. 141 ff., 1873 S. 149 ff., 1874 S. 239 ff., 1876 S. 177 ff., 1890 S. 62 ff., 1892 S. 318 ff., 1896 S. 234 ff.

Reiseführer: Baedeker, Südbayern, Tirol und Salzburg etc. 30. Auflage. Leipzig 1902.

Meyer, Deutsche Alpen. 1. Teil. 7. Auflage. Leipzig und Wien 1901.

Grieben, Salzkammergut, Tirol und Oberbayern. 23. Auflage. 1902.

Purtscheller-Hess, Der Hochtourist in den Ostalpen. 1. Band. 2. Auflage. Leipzig und Wien 1899.

Trautwein, Tirol etc. 12. Auflage. Innsbruck 1901.

Amthor, Nordwest-Tirol etc. 9. Auflage. Leipzig 1902.

Hess, Illustrierter Führer durch die Ötzthaler und Stubaier Alpen. Wien 1889.

- Meurer, Illustrierter Führer durch die Ostalpen. 1. Teil. Wien 1893.
 Meurer, Illustrierter Führer durch ganz Tirol und Vorarlberg. Wien 1902.
 Waltenberger, Allgäu-Vorarlberg und Westtirol. 8. Auflage. Innsbruck 1896.
- Karten, herausgegeben vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein:
 Übersichts-Karte der Ostalpen, Westliches Blatt, gezeichnet von L. Ravenstein, Frankfurt a/M. 1:500000. Beilage zur Zeitschrift 1892.
 Schutzhütten- und Übersichts-Karte der Ostalpen, Westliches Blatt. Neue Ausgabe 1900. Verlag Ludwig Ravenstein, Frankfurt a/M. 1:500000. Beilage zur Zeitschrift 1900.
 Die alte Spezialkarte der Ostalpen, Ötzthaler Gruppe, bearbeitet von Dr. K. Haushofer und C. Hoffmann, 1:50000, erschien als Kunstbeilage zur Zeitschrift 1874 ff.
 Ötzthal und Stubai. Blatt I. Sektion Pitzthal. 1894. Auf Grundlage der Originalaufnahmen des K. u. K. militär-geographischen Instituts neu bearbeitet von L. Simon, Ingenieur in Interlaken. Stich und Druck von Giesecke & Devrient, Leipzig und Berlin. 1:50000. Beilage zur Zeitschrift 1895.
 Blatt II. Sektion Sölden-Ranalt. 1896. Beilage zur Zeitschrift 1896.
 Blatt III. Sektion Gurgl. 1897. Beilage zur Zeitschrift 1897.
 Blatt IV. Sektion Weisskugel. 1893. Beilage zur Zeitschrift 1893.
- L. Ravenstein, Karte der Ostalpen in 9 Blättern, 1:250000 (bearbeitet unter Mitwirkung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins). Frankfurt a/M. Blatt IV.
- Artaria's Touristenkarten der österreichischen Alpen, gezeichnet von R. Maschek sen., bearbeitet von Julius Meurer. Wien 1890. 1:130000, Blatt VI und IX.
- Spezialkarte des österreichischen Alpengebietes, Kommissionsverlag des K. und K. militär-geographischen Instituts, Wien bei R. Lechner; Zone 17 und 18, Kolonne IV, 1:75000.
- Über Alpenkarten vgl. Mitteilungen 1894 S. 79 ff.; Zeitschrift 1884 S. 56 ff., 1892 S. 393 ff., 1895 S. 327 ff. (L. Obermair), 1894 S. 75 ff. (E. Richter), 1901 S. 21 ff. (E. Oberhummer), besonders auf S. 39 die Abbildung der Ötzthaler Ferner nach Merian 1649 und auf S. 42 f. die Ötzthaler Alpen nach Peter Anich 1774.



Wer von Innsbruck kommt, erreicht die Eingangsstation Ötzthal (688 m) mit dem Personenzuge in reichlich 1½ Stunden, mit dem Schnellzuge, der täglich zweimal in dieser Richtung fährt, in einer knappen Stunde. Von Landeck gelangt man in ¾ Stunden, mit einem der beiden Schnellzüge in ½ Stunde nach Ötzthal. Zwischen Roppen und Ötzthal überschreitet die Bahn auf einer 20 m hohen Gitterbrücke die reissende Ötzthaler Ache. Der Tourist, der von Oberbayern über den Fernpass nach Tirol wandert, wird von Nassereith besser nicht die Strasse über Imst zum Bahnhof Imst (15 km) einschlagen (von hier Schnellzug in 12 Minuten bis Ötzthal), sondern die weit schönere Strasse über Obsteig (8,6 km). Von hier bringt ihn ein Fussessteig in 1¼ Stunden zur Haltestelle Mötz.



Verfolgt er die Strasse von Obsteig 15 km weiter über Obermieming nach Telfs, wo die Schnellzüge nicht halten, so wird er durch herrliche Blicke auf die Mieminger Kette und auf den Birkkogel, Grieskogel und Hocheder jenseits des Inn belohnt.

Wir betreten das Ötzthal von Norden. Es baut sich von Norden nach Süden in fünf Terrassen oder Thalstufen (Seebecken) auf, denen von Ötz, Umhausen, Längenfeld, Sölden und Zwieselstein*, und zerfällt in fünf politische Gemeinden, Ötz, Sautens, Umhausen, Längenfeld und Sölden.**

Bei der Station Ötzthal begrüsst uns ein weites sonniges waldiges Thal, das die zerrissenen steilen Wände des Tschirgant (2372 m) am linken Innufer gegen Norden schützen. Vor dem Sterzinger Hof ladet uns die Postkutsche zur Fahrt thalaufwärts ein, und so können wir bis Umhausen auf guter neuer Chaussee in 3 $\frac{1}{2}$ Stunden in aller Bequemlichkeit und dann in weiteren 5 Stunden teils auf der alten, teils auf der neuen noch im Bau begriffenen Strasse (seit 1899) bis Sölden (39 km) gelangen. Höher hinauf ist eine Beförderung zu Wagen nicht mehr möglich.

Aber die in ihrer Schönheit strahlende Landschaft, die ein erfrischender Wind umkost und die lachende Sonne küsst, und der bequeme Weg verlocken uns zu wandern.*** Ein Fussweg, die Strasse nach links verlassend, schneidet ihre Kehren ab und führt durch Kiefernwald über einen moosbedeckten Erdwall bis zur nahen Ache. Dieser reissende Bergstrom durchbricht an der Stelle, wo das Ötzthal in das Innthal einmündet, einen gewaltigen Trümmerwall, der vielleicht als die Endmoräne eines eiszeitlichen Gletschers anzusehen ist. Kristallinische Gesteine bilden ihn, wie sie im Ötzthale anstehen, untermischt mit mehr oder weniger grossen Kalkblöcken, die vom Kalkmassiv des jenseits des Inn gelegenen Tschirgant heruntergestürzt und „wie Projektile in das Ötzthal hineingeflogen sind“. Auf der linken Seite der Ache erscheint diese Kalkmasse wie anstehender Kalk. Wie eine hochaufragende halbkreisförmige Schutzwehr liegt dieser Endmoränenwall des eiszeitlichen Ötzthalgletschers am Eingange zum Ötzthal.†

An der Ache, zumeist an ihrem rechten Ufer, führt die Strasse das Thal entlang. Auf der ganzen Wanderung begleitet uns der rauschende Bach, der bald in breitem, bequemem Bette durch grüne Thalflächen dahinfliesst, bald eingengt ist durch steile Felswände, deren Fuss er gierig benagt; bald tost er in enger tiefeingerissener Klamm zu Thale oder arbeitet kräftig an der Zerstörung der Muhren und Moränen, die seinen Lauf aufhalten wollen. Und zuweilen braust er auf, tückisch wie jeder Bergbach. Nicht mehr fliesst er klar und friedlich dahin,

* Sonklar S. 30. Gwercher S. 6. Blaas, Geologischer Führer durch die Tiroler und Vorarlberger Alpen, Heft 3 S. 435. Penck, Die Alpen im Eiszeitalter (gekrönte Preisschrift), Leipzig 1902, S. 278 f., 295 f.

** Gwercher S. 69 ff. Die Bevölkerung ist gering; 1847 wurden im ganzen Ötzthal 6530 Einwohner gezählt, 1880 waren es 5702.

*** Vgl. die Schilderung einer Wanderung durch das Ötzthal von Heinrich Noé, Deutsches Alpenbuch II S. 510 ff., Ludwig Steub, Drei Sommer in Tirol, 3. Auflage, München 1895 (1. Auflage 1899), 1. Bd. S. 357 ff., und M. Haushofer, Tirol. Bielefeld und Leipzig 1899 S. 96 ff. (mit Abbildungen).

† Wahnschaffe, Die eiszeitliche Endmoräne am Eingange des Ötzthales, in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift N. F. 1. Bd. (1901) S. 140 f. — Blaas, Geologischer Führer S. 435 f. — Penck, Die Alpen im Eiszeitalter S. 348.

seine Wasser schwellen und schäumen, mächtige Gesteinsmassen wälzt er das Thal entlang und vernichtet durch seine ungeheuren Fluten die Arbeit der Menschen.

Bunte Wiesen und Felder, bestanden mit Mais, Lein und Flachs, Weizen, Roggen und Gerste, Kartoffeln und Rüben, umrahmen den Fluss, zwischen Kiefern, Tannen und Lärchen trinken die edle Kastanie und der Nussbaum aus ihm, Obstbaumhaine und Trauben aus grünem Laube grüssen herüber,* manch Dörflein mit schlankem Kirchturme schaut auf die behenden Fluten, die ihnen Grösse bringen aus luftiger Höh, von den sturmumbrausten, mit Schnee und Eis bedeckten Bergesriesen, von den saligen Fräulein, die in Eishöhlen wohnen und das scheue Murmeltier und die flüchtige Gemse schützen, und von den gütigen Geistern, die den wagemutigen Wanderer sicher geleiten über die Spalten des Gletschers, die steile Eiswand, den zackigen Grat, durch Nebel und Sturm zur traulichen Hütte.

Doch — unsere sehnsuchtsvollen Gedanken sind schon hinaufgeeilte zu den lichten Höhen, unser Fuss hat uns aber erst über Brunnau nach Ebene am



Auerklamm

Stuibenbach getragen, der kurz vor seiner Mündung in die Ötzthaler Ache in einem Falle aus der grossartigen Auerklamm (Sektion Amberg) hervorbricht.**

Jenseits der Ache fesselt den Blick das malerisch gelegene grosse Dorf Sautens. Nach 1½ stündiger Fusswanderung sind wir in Ötz (820 m) angelangt, das als Sommerfrische sehr beliebt ist. Schmucke Häuschen laden zum Verweilen ein, aus den Fenstern nicken Hängengelken und Geranien in reicher Fülle freundliche Grösse, an den Wänden und Zäunen ranken blühende Schlingpflanzen und Weinreben empor, und die bunte Vorderseite des alten Gasthauses zum Stern

* Schindler, Kulturregionen und Kulturgrenzen in den Ötzthaler Alpen, in der Zeitschrift 1890 S. 62 ff.

** Durch diese Klamm oder von Ötz über Au führt ein schöner Weg am Stuibenbach durch das Netherthal nach Kühtal (1966 m) und weiter über die Stockacher Alp (2017 m) durch das Sellrainthal nach Kematen; Bahn nach Innsbruck. Vgl. Mitteilungen 1890 S. 160 und 1892 S. 53 f.

(16. Jahrhundert) zieht mit ihren Freskogemälden, die den heiligen Christophorus, einen Mann und eine Frau mit Musikinstrumenten, Adam und Eva im Paradiese, Kain erschlägt den Abel, David und Goliath und Simson darstellen, die Augen auf sich.*

Obwohl wir erst 6 km marschiert sind, folgen wir gern einer Inschrift, die wir in Ötz lesen:

Vom Brunnen das Wasser,
Vom Keller der Wein,
Was könnt für den Schwachen
Noch labender sein!

und ruhen uns aus auf der Terrasse des Gasthauses zum Kassl (Tobias Haid), mit dem Blick auf Wald und Fels, inmitten froher Sommergäste. Sie erzählen uns von den schönen Waldspaziergängen in der Nähe, vor allem zum Piburger See (915 m), der, 100 m höher als Ötz in die Felsen eingesenkt, auf einem bequemen Waldwege des Verschönerungsvereines in $\frac{3}{4}$ Stunden zu erreichen ist. Du einsamer friedlicher Waldsee, sei mir gegrüsst, wenn du mich lockst zu erfrischemdem Bade, oder wenn lustiges Lachen buntgekleideter Dirndeln von leichtem Kahne herüberhallt, oder wenn am Abend die Glocken der Herden sich mischen ins Ave Maria! Zum Spiegel dienst du dem Acherkogel (3010 m), dem ersten Bergriesen des Thales, der uns begrüsst. In 7 Stunden können wir ihn ersteigen, um uns an der Aussicht zu erfreuen, die Purtscheller folgendermassen beschreibt (Über Fels und Firn. München 1901 S. 41 ff.): Von seiner Höhe aus breitet sich eine Welt voll Schönheit und Grossartigkeit aus, von den Firnen der Ötzthaler Alpen zu den Hohen Tauern, zum Wetterstein und zur Ferwallgruppe. Am fesselndsten ist wohl der Niederblick in die Riesenfurche des Ötzthales, dessen weisse Häuschen und Ortschaften so traulich heraufschimmern. Vielgestaltig ist die Gruppierung von Berg und Thal, von Schnee und Fels, von Alpentriften und wohlangebauter Niederung.**

Bei Habichen (844 m) überschreiten wir auf einer rings geschlossenen Brücke die Ache und steigen auf ihrem linken Ufer in Windungen (durch das Gesteig) durch Nadelwald zur zweiten Thalstufe empor, von der sich die Ache über Steintrümmer in wilden Sätzen herunterstürzt. Kurz vor Tumpen (936 m, Gasthof zum Acherkogel bei Schmalz) gehen wir wieder auf das rechte Ufer der Ache, die sich tosend um den senkrechten Fels bricht, und wandern am Fusse der schroffen Engelswand*** auf Umhausen zu, das wir in 2 Stunden von Ötz erreichen.

Wenn wir auf unserem Wege einen Blick werfen auf die steilen Felswände, auf den reissenden Bach, auf die vielfachen Trümmerrauschüttungen, so werden uns die zahlreichen Grabschriften und Marterln verständlich erscheinen, in denen vom Tode durch Muhren und Lawinen, durch Absturz und Ertrinken die Rede ist.

* Auch die rechte Längsseite ist bemalt. Das berühmteste mit Freskobemalung geschmückte bäuerliche Wohnhaus in Tirol (aus dem Jahre 1576) soll das dem Postamte gegenüber gelegene Haus in Wennis (Pitzthal) sein; vgl. Zeitschrift 1900 S. 119.

** Schwieriger ist der Abstieg nach Kühtal. Vgl. auch Mitteilungen 1899 S. 279 und Zeitschrift 1892 S. 319.

*** Engelswand genannt, weil hier einst ein Engel ein geraubtes Kind den Fängen eines Jochgeiers entrissen haben soll. Vgl. Gwercher S. 54, 83 u. 87. Steub S. 359.

Ein Vater und sein Weib,
 3 Kinder auch darzu
 deckt nun den 2. August
 im Haus die Muhre zu.
 Der Tod kommt unverhofft
 bey dunkler Nacht herein,
 sie werden alle beysamm
 jetzt in den Himmel sein.

Ötz 1851.

Das eine fällt von einem Fels hinab,
 das and're find't in einem Bach sein Grab,
 es kommt der Tod, er scheut kein' Zeit noch Ort,
 mit seiner Sense mäht er alles fort.

Vor Vent.

Wie wahr o wie wahr! Als ich in meinen 68. Lebensjahr den 17. August 1863 für meine Geisen Gras zu Heu machen wollte, stürzte ich über diese Hohe Felsenwand. Meine Sackuhr ging noch eine Zeitlang, doch meine Lebensuhr blieb plötzlich stehen, mein Fleisch und meine Gebeine verdorten, sind bereits verfault, da du dieses liesest.

Wanderer! bethe für mich Eugen Haslwanger vom Ochsegarten.

Zwischen Ötz und Ochsegarten.

Voll Kraft und Arbeitsfreude eil ich den Berg hinauf,
 da stürzte von der Seite der Schnee im Sturmeslauf,
 im Abgrund tief begraben war keine Rettung mehr,
 das Lebensopfer haben wollte jetzt der högste Herr.

Ötzthal.

Vielfach finden wir daher in Aufschriften den Gedanken vertreten, dass der Bergbewohner ständig von Gefahren umgeben ist und daher stets auf den Tod vorbereitet sein muss.

Unvermuthet und ungefähr
 kommt der kalte Tod daher,
 und streicht (dich) mit seinem Sensenschnitt
 in schönster Blüth zum Grabe mit.*

Ötz.

Umhausen (1036 m), vielleicht das älteste Dorf im Ötzthale (das älteste Kirchlein soll schon um das Jahr 1220 erbaut worden sein), mit spätgotischer Kirche, liegt in einer, durch die erodierende Thätigkeit der Gewässer gebildeten, öfters verwüstenden Vermehrungen ausgesetzten, beckenartigen Erweiterung des Ötzthales, in das von rechts (Osten) das Hailachthal (Hauptort Niederthai) und von links (Westen) das Leiersthal mit dem Fundusthal mündet (Weg über den Pitzkamm nach Zaunhof im Pitzthale). Der Mais fehlt bereits, Obst findet sich spärlich, Gerste, Weizen und Roggen bilden die Mehlf Früchte, Leinsamen und

* Grabschriften und Marterlen. Gesammelt und herausgegeben von L. v. Hörmann. Leipzig 1890 ff.

Flachs die wichtigsten Ausführgegenstände. Vor der Krone* bei Johann Marberger hält die Post. Freundlicher Willkommengruss wird dem Fremden geboten. Anmutig gelegen, vom Walde umkränzt, verlockt Umhausen zu längerem Verweilen. Die umliegenden Höhen bieten aussichtsreiche, bequem zu gewinnende Punkte, so die Frischmann-Hütte (2160 m, Sektion Innsbruck-Wilten des Ö. T. C.) mit dem Feiler (3080 m), und unter den näheren Spaziergängen ist zuerst der durch die Sektion Amberg markierte Ausflug nach dem Stuibenfall ($\frac{3}{4}$ Stunden) zu nennen, in dem sich der forellenreiche Horlachbach (Hairlach) in zwei gewaltigen Sätzen 150 m hinabstürzt. Herrlicher Lärchenwald umfängt den Wanderer, der schon lange von dem Tosen des Falles geleitet und dann von einem Sprühregen überschüttet wird, wenn er von der gegenüberliegenden, reich mit Vergissmeinnicht bestandenen Wand aus das schöne Schauspiel genießt. Wer weiter nach Längenfeld will, muss sich von der Brücke unterhalb des Falles nach links halten und auf blau-weiß markiertem Serpentinewege den Tauferer Berg steil zur Fahrstrasse hinabsteigen, die er am Ausgange des Maurach erreicht.



Stuibenfall

Diese wilde, fast 1 Stunde lange Thalenge, die einige 100 Schritte oberhalb Umhausen beginnt, gehört zu den romantischsten Teilen des Ötztales. Durch eine riesige hohe und breite Schuttmasse, meist von verwittertem Gneis (Stirnmoräne oder Bergsturz), von der die Vegetation wieder ausgedehnten Besitz ergriffen hat, sucht sich die Ache, die man zweimal überschreiten muss, tosend ihren gewundenen Weg.**

Durch diesen Maurachwall steigen wir zum dritten und grössten (8 km lang) Flachboden des Thales empor, dem von Längenfeld, in dem der Weizen seine klimatische Grenze findet und der Roggen nur vereinzelt angebaut wird. Dem Flachsbau gehören weite Strecken des unteren Beckens, aber bitter Unrecht thut Haushofer (S. 96) dem schönen grünen Thalgrunde, wenn er sagt, dass die ganze Gegend unangenehm nach Leinöl duftet. Hörndle (2988 m) und Hauer Kogel (2493 m) schauen auf die weite Hochfläche. Einsam an der Landstrasse auf sonniger Wiese am Rande des Lärchenwaldes liegt das Dörfchen Au (1152 m), in dem der Fuhrmann erwünschte Rast macht. Hinter den Weilern Ehsplan und Dorf scheint das Thal zu Ende zu sein. Wie Coulissen schieben sich die Wände von rechts und links zusammen, auf der rechten Seite mit einer Kapelle der Dreifaltigkeit geschmückt.

Doch der Weg zieht sich noch weit in Windungen hin. Hinter Unter-Längenfeld (1169 m) überschreiten wir den Fisch- (Sulzthaler) Bach, der den

* In der Zechstube am Wandkasten die Inschrift:

Gott . hat . gepaut .

Georg . Rast . Pichler . hat . zue . gschaut .

** Vgl. Steub S. 362 f.

Längenfeldern das Fernerwasser liefert, und bald stehen wir vor Gstreins Gasthof zum Hirschen in Ober-Längenfeld (1179 m). Diese Sommerfrische erfreut sich eines wohlverdienten Rufes.* 5 Minuten vom Hirschen liegt das im Jahre 1893 von einer Gesellschaft von Ötzthalern erbaute, behaglich eingerichtete Kurbad Längenfeld mit einer Schwefelquelle. Dahinter erhebt sich zur Linken die steile Wand von Burgstein. Hinter dem Bade steigt man beim Wegweiser links hinauf auf gutem von der Sektion Innsbruck angelegtem Wege am Rande einer Klamm. In $\frac{3}{4}$ Stunden erreicht man eine weite Alm mit den verstreuten Hütten des Dorfes Burgstein (1423 m). Eine herrliche Aussicht auf schneebedeckte Höhen lohnt die kleine Mühe. Weiter oben in den Wänden des östlichen Bergkammes findet sich Edelweiss. Der Abstieg kann auch nach Huben gewählt werden. Diese Burgsteinwand ist die Heimat der Geier-Wally, der Hauptperson des einst vielgelesenen gleichnamigen Romanes von Wilhelmine von Hillern (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel). Er spielt im Ötztale, in Sölden, Zwieselstein, Heiligkreuz, Winterstall, Vent, Rofen am Hochjoch und am Murzoll-(Marzell)** Ferner — in seinen Eishöhlen (Gletscherthor) wohnt der Berggeist Murzoll, dessen Töchter die seligen Fräulein sind — den anscheinend die Verfasserin ins Rofenthal verlegt.***

Die sehenswerte gotische Kirche in Längenfeld hat jetzt zum Pfarrer Herrn Danner, der früher in Vent als Kurat seines Amtes waltete. Auf dem Kirchhofe fallen dem Fremden die winzig kleinen Grabhügel auf und das Beinhaus, in dem ihn Reihen von Totenköpfen hinter Eisgittern angrinsen.

Beim Kirchgange oder bei einem Feste erscheinen die Ötztaler vielfach in ihrer kleidsamen Tracht.

$\frac{3}{4}$ Stunden hinter Längenfeld liegt Huben (1191 m), wo uns zum erstenmale Gelegenheit geboten wird, beim Herrn Kuraten einzukehren. Wir hören hier von den Sommergästen, dass wir in $6\frac{1}{2}$ Stunden über das unvergletscherte Hundsbacher oder Breitlehner Jöchl (2640 m) nach Trenkwald im Pitzthal und über das mühsamere Pollesjoch (2937 m) und das Pitzthaler Jöchl (2995 m) in die Gletscherwelt der Braunschweiger Hütte (2759 m) in 7—8 Stunden gelangen können.

Hinter Huben steigen wir wieder durch eine enge waldige Schlucht von urwüchsiger Naturschönheit, durch die Brandschlucht, zur nächsten Terrasse empor. Bei dem Gasthof Aschbach am Brand (1253 m) gehen wir für eine kurze Zeit auf das linke Bachufer hinüber und müssen hier den schwierigen Bau der in die Felsen gesprengten, öfters wie an die Felswand angeklebt erscheinenden neuen Fahrstrasse bewundern, die sich mehrfach mit der alten, bald höher bald tiefer gehend, kreuzt. Endlich erreichen wir Sölden (1362 m); wir sind von Längenfeld in $3\frac{1}{4}$ Stunden etwa 200 m gestiegen. Die Poststrasse endet. Hier bildet das Ötztal mit der Mündung des Rettenbach- und Windachthales „einen grossartigen



* Wegweiser für die Sommergäste in Längenfeld im Ötztale. Zum Besten der Weganlage. Innsbruck, Druck und Verlag der Vereinsbuchdruckerei. 1891.

** Über den Namen vgl. Erschließung der Ostalpen II S. 331 A 3.

*** Die Heldin des Romanes ist Frau Anna Stainer-Knüttl in Innsbruck, die im Jahre 1858 im Alter von 17 Jahren im Madauerthale, einem rechten Seitenthale des Lech, ein Adlernest ausnahm. Vgl. Deutsche Alpenzeitung II (1902) S. 252 ff.

Schauplatz glacialer Erosion⁷. Gletscherluft weht herunter vom Rettenbachferner, vom Nöderkogel und vom Stubaier Zuckerhütl. Das Klima lässt nur Gerste und Kartoffeln gut fortkommen. Der Post und der Kirche gegenüber mit ihrem weithin sichtbaren spitzigen roten Turme liegt Grüners Gasthaus zum Alpenverein und wenige Schritte abwärts Rimmls Gasthaus zur Traube (Oberwirt), von dessen



Sölden

Veranda man einen herrlichen Blick auf den Nöderkogel genießt. Dieser nicht leicht zu besteigende Berg (3166 m, von Zwieselstein; schwer der Abstieg nach Gurgl oder Heiligkreuz) bildet den nördlichen Eckpfeiler des Schalf-Ramolkammes, der das Venter und Gurglerthal trennt, und ist ein Gruppenaussichtspunkt ersten Ranges.*

* Der Nöderkogel gehört nach den Worten unseres verstorbenen Mitgliedes Dr. G. Hasse-Saarau zu den vernachlässigten Bergen des Ötztales. Vgl. seinen Bericht in den Mitteilungen 1891 S. 87 f. Zum erstenmale ist er 1853 bestiegen worden; vgl. Erschliessung der Ostalpen II S. 346 und Zeitschrift 1879 S. 118 ff.

Waldspaziergänge unter Fichten und Lärchen bietet die nächste Nachbarschaft von Sölden, am tosenden Rettenbach hinauf oder kurze Zeit bergan am linken Ufer der Ache, bis man den Blick auf die schneeweisse, die Vorberge überragende Spitze des Zuckerhütls hat. Mit prächtiger Rundsicht lohnt der Brunnenkogel (2900 m), der vom Windachthal leicht ohne Führer erstiegen wird.

Sölden ist Standquartier für Hochgebirgsführer, die aus allen Orten des Ötztales stammen. Die Aufsicht über die Führer hat die Sektion Innsbruck,* die alljährlich Führerkurse in Innsbruck und Führertage in Sölden abhält. Obmann der Führer ist J. Alois Gstrein aus Windau bei Sölden. Unter den Führern wiederholen sich am häufigsten die Familiennamen Gstrein, Klotz, Kuprian, Santer, Scheiber, Schöpf.** Von den Führern früherer Zeit haben sich einen Namen gemacht die Gebrüder Klotz aus Rofen, Nicodemus, Leander und Hans, von denen Leander 1848 als erster mit einem Venter Bauern den Südgipfel der Wildspitze erstieg, ferner Cyprian Granbichler, der Begleiter des Pfarrers Franz Senn auf vielen Erforschungstouren — er kam am 7. November 1868 auf dem Wege vom Hochjoch nach Rofen im Schneesturme um —, Alois Ennemoser, Gabriel und Josef Spechtenhauser.

Ehe wir von Sölden weiter südwärts wandern, statten wir den beiden bei diesem Dorfe mündenden Seitenthälern einen Besuch ab. Im einsamen Rettenbachthale, in dem uns im Sommer 1899 ein Bär hätte begegnen können,*** wandern wir in 4 Stunden über das Pitzthaler Jöchl (2995 m) — ein harmloser Übergang, den Sonklar (S. 25) noch zu den schwierigsten der ganzen Gebirgsgruppe rechnet und dem nur die Zeichnung Zeno Diemers alpine Grossartigkeit und Schrecknisse verleiht — zur Braunschweiger Hütte (2759 m) am Eissee, die zu den am schönsten gelegenen Hütten in den Ostalpen zu zählen ist.

Von hier kann man nach Mittelberg im Pitzthale absteigen (2 Stunden), wenn man nicht die lange in wechselnden Bildern stets packende Wanderung durch die Eiswelt spaltenreicher Gletscher über das Mittelberg Joch (3171 m) auf die Wildspitze oder über das Taufkarjoch (3209 m) und von hier auf dem von unserer Sektion hergestellten Wege über den Taufkarferner, die Wilde-Mannle-Scharte, den Rofenkarferner am Abhang des Ötztalher Urkund zur Breslauer Hütte vorzieht.

Das Windachthal führt uns zum beliebten Bildstöckl-Joch (3138 m); die Herrlichkeit der Stubaier Berge erschliesst sich uns von der Dresdener Hütte (2308 m) und vom Kaiserin-Elisabethhaus der Sektion Hannover auf dem Becher (3173 m).†

Von Sölden folgen wir nun dem rechten Ufer der Ache weiter durch die enge, wilde Kühltrein-Schlucht, in deren Tiefe das Wasser dahinbraust. Links am Wege sehen wir 2 grosse Gletschermühlen. Bei der ersten Öffnung des Weges,

* Nach den Mitteilungen 1902 S. 124 stehen im Ötztale unter der Aufsicht der Sektion Innsbruck 59 Führer und 19 Träger. Vgl. das 1. Führerverzeichnis und die Führertaxen in der Zeitschrift 1870, 2. Abt. S. 73 f.

** Vgl. das Führerverzeichnis im Kalender des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, herausgegeben vom Centralausschuss. München 1902.

*** Vgl. Zeitschrift 1900 S. 136.

† Vgl. Mitteilungen 1897 S. 54 f.

1 Stunde oberhalb Sölden, erblicken wir das bescheidene Gasthaus des kleinen Dorfes Zwieselstein (1472 m), dessen spärliche Hütten auf einer Waldwiese am Fusse des Nöderkogels zerstreut liegen. Das Dorf hat seinen Namen von der Wegegabelung; denn das Ötzthal teilt sich hier in das Venter Thal (rechts) und in das Gurgler Thal (links).

Werfen wir bei Zwieselstein einen Blick auf die Karte, so gliedert sich vor unseren Augen die Ötzthaler Gebirgsgruppe etwa in folgender Weise. Wie ein Dachfirst, der nach Süden, d. h. nach dem näheren Etschthale steiler abfällt als nach Norden zum ferneren Inn, erstreckt sich der wasserscheidende Hauptkamm dieses Massengebirges von Westen nach Osten, von der Inneren Quellspitze (3514 m) und der Weisskugel (3746 m) über die Finailspitze (3514 m), den Similaun (3607 m), die Marzellspitzen (3538 und 3528 m), die Hintere Schwärze (3633 m), die Karlesspitze (3471 m) zur Hohen Wilde (3480 m). Zwischen Weisskugel und Finailspitze bildet das Hochjoch (2846 m) den Übergang, zwischen Finailspitze und Similaun das Niederjoch (3017 m), zwischen Karlesspitze und Hochwildspitze das Gurgler Eisjoch (3137 m). Nach Nordosten setzen an diesen Hauptkamm vier parallele Nebenkämme an, drei längere und ein kürzerer, von denen besonders der westliche eine gewaltige Eisverkleidung aufzuweisen hat. Dieser westliche Seitenkamm (der Venterkamm) zieht von der Weisskugel über die Langtauffererspitze (3545 m), den Fluchtkogel (3514 m), die Hochvernagtspitze (3531 m), die Wildspitze (3774 m), der höchsten Erhebung der ganzen Gruppe, zur Schwarzen Schneide (3257), mit der er zum Venter Thal, Rettenbachthal und Ötzthal zwischen Sölden und Zwieselstein abfällt. Er trennt das Venter Thal vom Langtaufferer Thal (Übergang Langtaufferer Joch 3167 m), vom Kaunser Thal (Übergang Gepatsch Joch 3243 m und Ölgruben Joch 3013 m) und vom Pitzthal (Übergang Pitzthaler Jöchl) und trägt in seinem Zuge die Vernagt-, Breslauer und Braunschweiger Hütte.

Der kürzeste Seitenkamm, der Kreuzkamm, der das Rofenthal von dem Spiegel (Nieder)thal trennt, streicht von der Finailspitze über den Sennkogel (3400 m), die Kreuzspitze (3455 m) zur Thalleitspitze (3407 m); letztere überragt Vent, wo sich die beiden Thäler vereinigen. Das Hochjoch-Hospiz und die Sammoarhütte bezeichnen die Raststätten in den beiden den Kreuzkamm einschliessenden Thälern.

Der dritte Seitenarm, der zum Zielpunkte Zwieselstein hat, der Schalf-Ramol-kamm, bildet die Scheidewand zwischen dem Venter und Gurgler Thal; die Diemkögel (Grosser 3402 m, Mittlerer 3345 m, Kleiner 3380 m),* Schalkkogel (3510 m), Firmisanspitze (3501 m), Hinterer Spiegelkogel (3431 m), die 3 Ramolkogel (Grosser 3551 m, Mittlerer 3415 m und Kleiner 3340 m) und der Nöderkogel sind seine bekanntesten Spitzen, das Ramolhaus bietet die höchste Unterkunft.

Der vierte Zug endlich, der Gurgler Kamm, senkt sich von der Hochwilde über die Seelenkogel (Grosser 3480 m, Mittlerer 3426 m, Kleiner 3284 m), den Kirchenkogel (3183 m), den Hochfirst (3414 m), den Granatenkogel (3307 m) zum

* Es scheint mir besser, statt der Namen „Vorderer“ und „Hinterer“ stets die Bezeichnungen „Grosser“ und „Kleiner“ anzuwenden, da die erstere Bezeichnung stets nur von dem einen benachbarten Thale aus zutrifft; „Mittlerer“ richtet sich nach der Lage, die nicht immer zur Höhe passt. Vgl. Erschliessung der Ostalpen II S. 347.

Timmeljoch (Timblerj.) (2509 m) und scheidet das Gurgler Thal vom Pfelders- und Passeier Thal.*

Wir wenden uns von Zwieselstein zunächst ins Gurgler Thal, ein Alpenthal von ernster Grossartigkeit.** Ein Waldweg, den Zirbelkiefern zieren, fördert uns schnell bergan, doch müssen wir wieder an Höhe abgeben, bis wir zur Mündung des Timmelbaches gelangen, an dem der alte, langweilige Verbindungsweg zum Timmeljoch hinaufführt (hinab ins obere Passeierthal nach St. Leonhard).*** Der Gurgler Bach durchströmt dann die weite Wiesenlandschaft von Pillburg. An verstreuten Einzelhöfen vorüber erreichen wir in 2 1/2 Stunden Ober-Gurgl (1927 m), das höchstgelegene Dorf Tirols und der Monarchie in gewaltiger Umrahmung. Der Getreidebau hat aufgehört, Kartoffeln und Rüben gedeihen spärlich, oberhalb Gurgls auf einem vorspringenden Bergfusse stehen die letzten Zirbelkiefern, die Bewohner sind auf Wiesenwirtschaft angewiesen.



Ober-Gurgl

Die Kuraten von Ober-Gurgl haben für die Hebung des Fremdenverkehrs und dadurch für die Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage der Thalbewohner viel gethan, besonders der Pfarrer Ingenuin Gärber (Kurat 1864—90), der im Jahre 1870 eine Wegebaukasse gründete, in die mancher Tourist sein Scherflein legte, und der Jahr für Jahr vom Alpenverein 100 Gulden zu erlangen wusste (seit 1876), bis der Weg von Zwieselstein nach Gurgl hergestellt war. Ihm folgte der unseren Mitgliedern wohlbekannte Kurat Netzer, der sich krankheitshalber im Jahre 1900 versetzen liess. Heut waltet dort seines Amtes der Kurat Karl Tinner. Bei der Weltabgeschiedenheit des Ortes wusste der Fremde die Gastfreundschaft, die ihm im Widum † ge-

* Vgl. R. v. Lendenfeld, Die Hochgebirge der Erde. 1899 S. 206 ff. Sonklar S. 10 ff. Hess S. 1 ff.

** Vgl. Sonklar S. 56 ff. Zeitschrift 1892 S. 318 ff. und 1896 S. 234 ff.

*** Vgl. Erschliessung der Ostalpen II S. 373 und Mitteilungen 1900 S. 226.

† Vgl. Zeitschrift 1882 S. 243 ff.: v. Barth, Der Widum in Tirol.

währt wurde, wohl zu schätzen, und schnell verfloß ihm die Zeit der Ruhe in anregendem Gespräch mit dem Pfarrherrn, der den Bestrebungen der Touristik nicht bloss Verständnis entgegenbrachte, sondern auch selber ein rüstiger Bergsteiger war. Bis vor etwa 20 Jahren fand der Wanderer nur im Widum liebevolle Aufnahme, dann erhob sich ein zweites Gasthaus, Scheibers Gasthaus zum Edelweiss, und heute ist es mit der Weltabgeschiedenheit vorbei, denn auch dieses höchste Dorf ist seit 1899 mit dem Thale telegraphisch und telephonisch verbunden und hat seit 1901 ein Sommerpostamt (1. Juli bis 15. September).

Gurgl, das als Standquartier den Hochtouristen wie den Thalwanderern zu empfehlen ist, bietet bequeme Gelegenheit zum Studium der Gletscher des Thales, deren Sonklar 24 zählt; den Gletschermessern unserer Sektion ist es der gegebene Ausgangspunkt für ihre Arbeiten. Am leichtesten, in $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden, ist der Gaisbergferner zu erreichen, dessen linke (schwarze) Seite stets mit reichlichem Schutt bedeckt ist und an dem Jahre lang von unserer Sektion ein Vorrücken beobachtet wurde. Im Moränenschutt vor dem Gletscher fand ich einmal blühende Edelraute. Der Blick über den Ferner auf die Spitzen im Hintergrunde, Hochfirst, Säberspitze, Liebenerspitze, Kirchenkogel, ist prächtig. In der rechten (nördlichen) Seitenmoräne, die an der Granatenwand mit dem Granatenkogel anliegt, findet man wertlose Granatkristalle (Toneisengranaten),* wie sie einem auch schon im Gurgler Thale von Kindern zum Kaufe angeboten werden, und wenn man die auf der anderen Seite des Ferners gelegene aussichtsreiche Hohe Mutz (2663 m) erklimmt, die von einem Kalkgürtel und kalkhaltigem Glimmerschiefer durchsetzt ist, erkennt man beim Rückblick deutlich, wie hoch einst das Eis den Thalboden gefüllt hat und wie weit das Eis unter der schuttbedeckten Seite des Gletschers reicht, und beim Abstieg zum Rotmoosferner kann man Edelweiss pflücken.

Rotmoosferner** und Langthaler Ferner, die die Grenzen ihrer einstigen Ausdehnung in die einschliessenden Felswände deutlich eingekratzt haben und deren Vorterrain die Spuren traurigen Zurückganges zeigt, werden wohl selten von Touristen besucht. Um so lieber wird dem Gletschermesser die wenn auch anstrengende Wanderung vom Gaisbergferner über die beiden genannten zum Grossen Gurgler Ferner sein, wenn er die Stille und die Einsamkeit, die Schönheit und die Wildheit der Hochgebirgsnatur in vollen Zügen geniessen kann.

„Ich aber stand jauchzend ganz allein
am Bergesgipfel im Sonnenschein!
Rings grüne Triften und Blumenduft,
rings wirbelnde Lerchen in Bergesluft!“

singt Anastasius Grün, als er seinen treuen Alltagsgefährten, den Herrn Hypochonder, begrub.***

Man umgeht auf dieser meist pfadlosen Wanderung bergauf und bergab den Hangerer (3021 m), dessen Spitze eine bessere Rundschau über die Schneehäupter

* Sonklar S. 65: Die Granaten sind hier so häufig, dass man sie scheffelweise aus dem Geschiebe des Gletscherbaches auflesen kann. Erschliessung der Ostalpen II S. 369.

** Von G. Becker Mustergletscher genannt; vgl. Zeitschrift 1896 S. 251 f.

*** Zeitschrift 1891 S. 147 f. und 1900 S. 95.



Mutmalspitze 1899.

zu beiden Seiten des Gurgler Thales gewährt als die Hohe Mutti, und erreicht dann einen Pfad, der von Ober-Gurgl über das Langthaler Eck, den Langthaler Ferner und das Langthaler Jöchel (3058 m) ins Pfelders Thal (zur Zwickauer Hütte) oder über die Stettiner Hütte (2885 m) am Eisjöchel am Bild (am Fusse der Hochwilde) ins Pfossenthal führt.

Am Langthaler Eck hat man die schwer zugängliche, in eine steile Erosionsschlucht hinabreichende Zunge des Grossen Gurgler Ferners (früher Grossen Ötzthaler Gletschers) vor sich, des drittgrössten in den Ostalpen,* der einen Besuch verdient.

Nachdem man vom Ende des Langthaler Ferners über weichen Moränensand wie auf einem Teppich gewandelt ist, muss man am Langthaler Eck emporsteigen, um dann eine steile Felswand in ausgewaschenen Steinstufen und Terrassen zum Gletscher hinabzuklettern, dessen Zunge sich in mächtiger Wölbung erhebt; dann geht der Gletscher in seinem unteren Theile in ein Gewirr von Spalten, Eisblöcken und Schluchten über. Zeitweilig erstreckte sich der Gletscher, dem der Gurgler Bach entströmt, soweit ins Thal (im Jahre 1716 soll er einen Vorstoss von ca. 1800 m gemacht haben), dass er den von rechts kommenden Abfluss des Langthaler Ferners staute und so zwischen dem Schwärzenkamm und dem Langthaler Eck einen See bildete, den Gurgler oder Langthaler Eissee (Gurgler Lake), dessen wiederholter Ausbruch dem Thale Verderben drohte. Auf der Anichschen Karte (1774) ist dieser See in mächtiger Ausdehnung** mit darauf schwimmenden Eisblöcken zu sehen. Die drohende Gefahr bewirkte im Jahre 1718, dass der Pfarrer zu Sölden etliche Wochen alle Samstage auf dem Ferner (wohl auf dem steinernen Tische, wo einst eine Bildkapelle gestanden haben soll; vgl. die Anichsche Karte und Erschliessung der Ostalpen II S. 352 f.) das heilige Messopfer verrichtete und dass am 2. Juli das Kirchspiel Sölden zum Fernersee eine feierliche Prozession mit der Bitte um Abwendung des Unglücks veranstaltete.*** Die Gefahr ging diesmal vorüber. Seit Jahren ist der Gletscher im Rückgange, und wo früher der Eissee war, ist jetzt eine mit Steintrümmern übersäte Thalöffnung, aus der der Bach unter der Eiszunge des Gurgler Gletschers seinen Weg zum Gurgler Bache findet.†

Mit Vorsicht wandert man quer über den Gurgler Gletscher zur Karlsruher Hütte Fidelitas am Steinernen Tisch (2883 m); dies ist ein halbinselartiges auf 3 Seiten vom Ferner umflossenes Felsplateau mit einem kleinen See. Die herrlichste Hochgebirgswelt breitet sich um die Hütte aus. Damen werden sich meist mit dem gut angelegten Steige (1/2 Stunde) auf die Höhe des Schwärzenkamms (3000 m) begnügen (Karlsruher Damenweg), den Bergsteiger aber werden besonders locken der Schalkkogel (3510), der an Aussicht die berühmte Kreuzspitze weit

* 1449 ha gross, Länge natürlich verschieden, bis gegen 10000 m; vgl. Sonklar S. 278 ff. Grösser sind die Pasterze und der Gepatschferner.

** Vgl. auch das bunte, nach der Natur gezeichnete Bild bei A. v. Ruthner zu S. 378. Die Grössenverhältnisse des Sees werden verschieden angegeben; vgl. Gwercher S. 5, Trautwein S. 584, Baedeker S. 314.

*** Sonklar S. 108. Ein Bittgang zum Mittelbergferner ist abgebildet in der Zeitschrift 1900 S. 128.

† Über den Gurgler Gletscher vgl. Sonklar S. 80 ff., dazu Zeitschrift 1877 S. 1 ff. Ed. Richter, Urkunden über die Ausbrüche des Vernagt- und Gurglergletschers im 17. und 18. Jahrhundert. Stuttgart 1892. Zeitschrift 1901 S. 43.

übertrifft (mit Abstieg zur Sammoarhütte),* die Karlesspitze (3471 m), die Falschungsspitze (3353 m), und die schwierige Hochwilde (3480 m). Den Gletscherpass des Gurgler Eisjoches (3137 m)** nach dem Pfossenthal wird der Hochtourist dem Übergange über das Hochjoch und Niederjoch vorziehen.

Der Grosse Gurgler Gletscher ist durch seine Spalten, durch Schneesturm und Nebel, die plötzlich auf ihm eintraten, Menschen und Tieren oft verderblich geworden, besonders Schafen, die die Pfossenthaler Bauern über das Eisjoch und den langen Gletscher auf die Weiden des Gurgler Thales trieben. Dr. C. Bürstebinder aus Berlin kam in einer Gletscherklufft am Joche am 10. Juli 1845 ums Leben; er ruht auf dem Kirchhofe in Gurgl.*** Der tödliche Absturz des stud. Paul Modl aus Berlin vom Eisjoch ins Pfossenthal (1895) führte zu einer Anklage gegen den Bergführer Zachäus Gstrein aus Sölden, „weil er sich von dem schwächlichen und ungenügend ausgerüsteten Bergsteiger zu einer schwierigen Partie anwerben liess, bei welcher dieser den Tod fand“. Das Kreisgericht in Bozen konnte aber



Kirche von Heiligkreuz

eine Schuld des Führers nicht finden und sprach ihn von der Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens frei.†

Wir sind als Gletschermesser auf unbequemem Wege zum Gurgler Gletscher gelangt: bequemer erreicht man ihn, wenn man von Gurgl den Ramolweg am linken Bachufer einschlägt und nach etwa 2 Stunden, wo der Ramolweg nach rechts zum Köpfle emporstrebt, nach links auf dem Karlsruher Hüttenweg zum Gletscher hinabsteigt.

Der Weg von Gurgl nach dem Ramolhause auf dem Köpfle (3002 m), der beliebte Übergang nach Vent, ist als Reitweg angelegt; zwar sonnig, ist er bequem — in 3½ Stunden überwindet man eine Höhendifferenz von 1075 m — und bietet fortwährend prächtige Blicke, die sich steigern bis zur Höhe. Das Unterkunfts- haus ist von Martin Scheiber, dem Besitzer des Gasthauses in Gurgl, mit Unterstützung des Alpenvereines erbaut worden.

* Vgl. Zeitschrift 1879 S. 122 A.

** Vgl. Mitteilungen 1899 S. 132 ff. und S. 255 f. Die Sektion Karlsruhe hat ein Routenkärtchen für ihre Hütte herausgegeben.

*** A. v. Ruthner S. 378. Gwercher S. 11. Erschliessung der Ostalpen II S. 371.

† Mitteilungen 1895 S. 213, 286 f., 298.

Vom Ramolhause wandert man über das aussichtsreiche Ramoljoch (3194 m), den vom Ramolkogel zum Spiegelkogel hinüberlaufenden Trümmergrat, an der rechten Seite des Spiegelferners entlang, zuletzt über Grashänge nach Vent in etwa 3 Stunden hinab; geübten Bergsteigern ist der Abstieg über den Spiegelkogel zu empfehlen oder über den Grossen Ramolkogel, der Gelegenheit zu luftiger Kletterei und zum Überschreiten einer wäcchtenreichen scharfen Fels- und Eisschneide (Kirchturmdach), 800—900 m lang, bietet. Franz Senn stellt die Aussicht von letzterem in erste Linie (Erschliessung II S. 348).

Das Venter Thal (Sonklar S. 111 ff.) ist von Zwieselstein bis Vent 4 Stunden lang. Vor den ersten Häusern von Zwieselstein wendet man sich rechts über die Ötzthaler Ache und geht am linken Ufer ihres linken Quellarmes (der Venter Ache) auf gutem Waldwege bergan.



Winterstall mit der Thalleitspitze

Wie man den Wald verlässt, erblickt man vor sich auf hohem Felsen die weisse Kirche von Heiligkreuz (1712 m), aber noch 1 Stunde meist sonnigen Weges hat man zu gehen, ehe man sich in der Gaststube des Herrn Kuraten erquicken kann. Die Bauernhöfe liegen im engen Thal und an den Abhängen verstreut. Unterwegs bieten sich herrliche Blicke, besonders nach rückwärts bis auf die Stubaier Ferner.

Zwischen Heiligkreuz und Winterstall (1732 m), wo sich der höchste Standort der Gerste findet, braust die Ache durch eine tiefe Schlucht, in der, rechts und links von der Brücke, zwei Gletschermühlen zu sehen sind. Die Sonne blitzt vom Firnenschnee des Diemkogels, Schalkkogels und Similaun, die das Thal begrenzen.

Endlich erreicht man auf weitem sonnigem Plane das Kirchlein von Vent (1893 m),* an das sich die Wohnungen der Bauern anschliessen. Den Hintergrund

* Über den Namen vgl. Steub S. 384 f.

bildet die formvollendete Thalleitspitze (3407 m), die von weitem betrachtet wie eine Pyramide den Raum zwischen den beiden Seitencoulissen ausfüllt. Als nördlicher Eckpfeiler des das Rofen- und Niederthal scheidenden Kammes ist sie zum Aussichtsberg bestimmt.*

Bei einer Jahresdurchschnittstemperatur von $0,7^{\circ}$ gedeihen am Widum nur Kartoffeln, Rüben und Kopfkohl. Die Bauern leben von der Viehzucht; in die



ausgedehnten Alpenweiden müssen sie sich allerdings mit den Bewohnern des Schnalser- und Pfossenthales teilen; die Schafherden finden oben in der Nachbarschaft der Gletscher treffliches Futter.

Vent dient vielen Hochtouren zum Ausgangspunkt; vorzügliche Unterkunft findet der Tourist beim Kuraten, der seit dem vorigen Jahre auch das Sommerpostamt (1. Juli bis 15. September) zu verwalten hat,** und im

Gasthaus Tappeiner. Das erste Fremdenbuch von Vent beginnt im Juni 1845. Hier sammeln sich auch während der Reisezeit die Führer, besonders Sonntags, da sie vor der Messe (10 Uhr) keine Tour antreten dürfen. Hier waltete als Kurat von 1860—72 der Hauptwohlthäter des Ötzthales, Franz Senn, der als Mensch und Geistlicher, Alpinist, Erschliesser der Berge und Förderer der Touristik weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannt geworden ist. Der Reihe der Geistlichen, denen

die Liebe zu den Bergen ein Ansporn zu kultureller Wirksamkeit geworden ist, hat er ein würdiges Glied hinzugefügt. Zahlreich sind die Bergbesteigungen, vielfach Erstbesteigungen, die er ausgeführt und lebendig geschildert hat, grosse Opfer hat er für Wegebauten gebracht, von Zwieselstein nach Vent, über das Hochjoch nach Schnals (Sennweg), auf die Kreuzspitze, die er entdeckt hat, zur Sammoarhütte, auf den Ramolkogel. Drei Panoramas, vom Hochjoch, von der Kreuzspitze und vom Ramolkogel liess er auf



eigene Kosten herstellen. Er bildete tüchtige Berg- und Gletscherführer heran, und vielseitige Anregung und Aufklärung empfangen von ihm seine Gäste. Seinem treuen Führer Cyprian Granbichler, mit dem er nach einem Erholungsaufenthalte in Meran am 7. November 1868 von Schnals über das Hochjoch zurückkehrte

* Dr. Hasse-Saarau in den Mitteilungen 1891 S. 87 ff.

** Der jetzige Kurat Georg Thöni bemüht sich schon längere Zeit um die Anlage einer Telephonverbindung, hat jedoch bis jetzt wegen der Kostenfrage — die Stangen wären auf eine weite Strecke von Lawinen bedroht — nichts erreicht.



Vent gegen die Thalleitspitze.

und der $\frac{1}{4}$ Stunde von Rofen entfernt im Schneesturme der Anstrengung erlag, setzte er am Sterbeplatze eine Gedenktafel und einen Grabstein in Vent; für die Mutter des Führers sorgte er bis zu ihrem Tode. Der Alpenverein, zu dessen Gründern er gehörte (1869), ehrte ihn durch folgende Inschrift am Widum zu Vent: Zum Andenken an den Hochwürdigen Herrn Pfarrer Franz Senn; geboren zu Längenfeld am 19. März 1831, gestorben zu Neustift im Stubai am 3. Jänner 1884. Von 1860—1872 Kurat in Vent. Dem begeisterten Erforscher der Bergwelt dieses Thales, dessen Schönheiten er seinen Mitmenschen erschloss, seinem thateifrigen Freunde und Mitbegründer widmete diese Tafel der Deutsche und Österreichische Alpenverein 1885.

Der Name des hochverdienten Kuraten bleibt der Nachwelt auch erhalten im Sennkogel (3400 m), der höchsten Spitze der Kreuzköpfe im Kreuzkamm, und in der Franz Senn-Hütte am Ende des Alpeiner Ferners, die mit Unterstützung des Alpenvereins 1885 erbaut und ihm zu Ehren benannt wurde, der von 1881—84 als Pfarrer zu Neustift ähnlich verdienstvoll gewirkt hat wie in Vent. Jetzt gehört die Hütte der Sektion Innsbruck.* Auch sein Nachfolger, Josef Danner, heut Pfarrer in Längenfeld, nahm sich des Touristenwesens an, und der jetzige Kurat in Vent, Georg Thöni, dem der Verfasser schätzenswerte Nachrichten über Franz Senn verdankt, ist neben seinem Beruf eifriger Bergsteiger, beaufsichtigt die Führer und unterstützt unsere Sektion bei der Hüttenverwaltung in dankenswerter Weise.

Bei Vent gabelt sich das Thal in das westliche (rechte) Rofenthal und in das östliche (linke) Spiegel- oder Niederthal. Im letzteren gelangt man an zwei Hirtenhütten vorüber am linken Ufer des Spiegelthalbaches auf einem guten Wege, der fesselnde, an Schönheit sich immer steigernde Blicke auf die Gletscherwelt bietet, in $2\frac{3}{4}$ Stunden zur Sammoarhütte (2525),** die der Wirt Grüner in Sölden mit Beihilfe des Alpenvereins erbaut hat und vorzüglich bewirtschaftet. Beim Aufstiege schweift das Auge über den Bach hinüber zum Spiegel- und zum Diemferner, dessen Eismasse, zerspalten und zerrissen, sich steil abfallend in eine enge Schlucht eingebettet hat, ein bewundernswertes Bild malerischen Effektes, wie Sonklar S. 123 sagt. Dieser Diemferner, dessen Vorrücken von unserer Sektion seit 3 Jahren beobachtet wird, ist schwer zugänglich, am besten von dem alten verfallenen Wege — eine Eisenstange und ein Drahtseil liegen noch da als Reste einer ehemaligen Brücke —, der vom Ramolhause um das Ende der Gletscher herum zur Sammoarhütte führt. Der tief eingerissene breite Firmisanbach, eine rechtsseitige bergrückenartige Randmoräne und die Zerklüftung der Felsen am Eise erschweren den Zugang zum Gletscher ausserordentlich. Die Wildspitze bietet sich von diesem Gletscherwege in stattlicher Pracht. Unterhalb der Sammoarhütte vereinigen sich der Schalf- und Mutmalferner mit dem spaltenreichen Marzellferner, der auf seiner schmutzigen Zunge den Schutt der drei Gletscher zu Thale fördert und mit einem mächtigen weit sichtbaren Gletscherthore endet.

* Über Franz Senn vgl. Mitteilungen 1884 S. 47 ff. und 1899 S. 6. Zeitschrift 1894 S. 184 ff. Erschliessung der Ostalpen II S. 249 f. Trautwein, Aus dem Leben eines Gletscherführers. Blätter der Erinnerung an Cyrian Granbichler. München 1869. Gwercher S. 109 ff.

** Über den Namen „Saumweg“ vgl. Mitteilungen 1896 S. 90 und 102.

Von der Hütte, deren schöne Lage bekannt ist, wird am häufigsten die harmlose Kreuzspitze (3455 m), in 2 1/2 Stunden über die halbverfallene Kreuz- oder Brizzi-Hütte, erstiegen. Franz Senn hat sie mit Cyprian Granbichler im Oktober 1865 erschlossen und ihre herrliche Rundschau in begeisterten Worten gefeiert. Ein formenschöner und aussichtsreicher Berg ist der blendendweiße Similaun (3607 m), dessen schräge Spitzenplatte entweder quer über den zerklüfteten Niederjochferner oder über das Niederjoch bei guten Schneeverhältnissen in 3 Stunden erreicht werden kann.*

Das schwierige Similaunjoch (3392 m) zwischen der westlichen Marzellspitze und dem Similaun überschritt zuerst unser früheres Mitglied Reitzenstein mit Josef Spechtenhauser am 6. August 1883. Auch ausgedehnte Gratwanderungen z. B. vom Hochjoch über die Finalspitze, das Niederjoch, den Similaun, die Marzellspitzen und die Hintere Schwärze (3633 m), die wie ein „kühn aufgeschwungener Obelisk“ erscheint und nicht leicht ersteigbar ist, sind schon unternommen worden. Das Niederjoch (3017 m) vermittelt den schon seit Jahrhunderten



Spitze des Similaun

bekanntem Übergang vom Spiegel-Thal ins Tisen-Thal und Schnalser Thal nach Ober-Vernagt; jenseits der Passhöhe liegt die 1900 eröffnete Niederjoch- oder Similaunhütte.

Es ist den Ötztaler Bergführern gelegentlich der Vorwurf gemacht worden, dass sie, auch wenn sie bis ins jenseits gelegene Thal in Dienst genommen waren, auf der Jochhöhe eine Lösung des Verhältnisses herbeizuführen suchten, um schneller in ihr Standquartier zurückzukommen. Ist das Wetter klar, so mag der weg- und bergkundige Tourist den Abstieg wagen, sonst aber kann es ihm gehen, wie jenem, von dem eine Grabschrift sagt (Grabschriften und Marterlen II S. 164 f.):

Im Nebel verirrt;
Der Berggeist ihn verwirrt.
Weil im Gebirge führerlos,
Fiel heute schon das Todeslos.

* Vom Similaun stürzte am 24. Juli 1890 der Führer Peter Paul Gstrein aus Ober-Gurgl infolge der Waghalsigkeit eines Touristen auf den Marzellferner ab; sein Grab mit einer langen Inschrift auf dem Friedhofe zu Vent. Mitteilungen 1890 S. 198. Grabschriften und Marterlen III S. 71 f.

Der Führer will leben,
Soll Verdienst man ihm geben.
Wanderer, merke das Sprüchlein fein,
Ins Hochgebirge nie allein.

Wer als Bergsteiger geübt ist, wird von der Kreuzspitze über die Felsen des Kreuzkammes und den steilen zerklüfteten Kreuzferner nach dem Hochjoch-Hospiz zu gelangen suchen. Der „Thalschleicher“ und „Jochbümmler“ muss von der Sammoarhütte nach Vent zurückkehren und dann $2\frac{3}{4}$ Stunden im Rofenthale emporwandern oder reiten. Der gute Weg führt bei den Rofenhöfen (2014—2088 m) auf das rechte Ufer der Ache hinüber; deren Besitzer, die Klötze und die Gstreins von Rofen, hatten einst das Asyl- und Steuerfreiheitsrecht, seitdem sie dem Herzog Friedrich mit der leeren Tasche auf seiner Flucht vom Konstanzer Konzil Aufnahme und Schutz gewährt hatten (1416). Noch heute sind die Klotz und Gstrein bekannte Führer im Ötztale. Weiter oben (2060 m) steht links am Wege die Granbichler Tafel, umrahmt von roten Alpenrosen.

Die Rofen Ache setzt sich aus den Abflüssen gewaltiger Gletscher zusammen, hauptsächlich des Hochjoch-, Hintereis-, Kesselwand-, Guslar- und Hoch-(Grosse) Vernagtferners. Dieser letztere hat zu wiederholten Malen in raschem Vorstoss (bis 12 m am Tage) sein Bett ausgefüllt und schliesslich — man überschreitet auf dem Wege zum Hochjoch eine alte Moräne — mit seiner furchtbar zerklüfteten, hammerkopfförmig nach oben und nach unten mit Getöse sich ausbreitenden Gletscherzunge das Rofenthal gesperrt, so dass sich dahinter aus den Abflüssen der anderen Gletscher ein Stausee bildete, der Rofensee, der schliesslich den Eiswall durchbrach und im ganzen Thale gewaltige Verheerungen anrichtete. Durch Aktenmaterial sind vier solcher Vorstösse belegt, aus den Jahren 1600, 1680, 1770 und 1845, am besten der letzte. In reichlich $1\frac{1}{2}$ Jahren schob sich damals die Eismasse des Vernagtferners um 1276 m vor, der sperrende Eiskörper im Rofenthale erreichte schliesslich eine Länge von 1300 m und eine Dicke von 160 m, der See erstreckte sich in die Länge über 1200 m und sein Spiegel erhob sich bis zum Ziegenstall der Rofenberger Alpe (grösste Tiefe des Sees 90 m). In 1 Stunde 3 Minuten sollen 1 410 000 cbm Wasser abgelaufen sein, die Flutwelle legte den Weg bis Innsbruck (102 km) in 9 Stunden zurück, verzögert durch die weiten Becken von Sölden, Längenfeld, Umhausen und Ötz. Seitdem ist der Gletscher stark abgeschmolzen, die Sohle des Rofenthales ist seit Anfang der 70er Jahre eisfrei, der Gletscher hat sich in seinem Bette 2500 m weit zurückgezogen. Seit 1897 wird ein erneuter Vorstoss beobachtet,* der wieder zur Vereinigung des Guslar- und Vernagtferners geführt hat.

Zur Geschichte des Vernagtferners seien hier noch drei Thatsachen erwähnt. Erstens, dass im Jahre 1678 in Meran ein fahrender Bursche verbrannt wurde, weil er „mit teiffils hilf“ den Fernerausbruch bewirkt hat; sodann, dass im oberen Rofenhof ein $2\frac{1}{2}$ Fuss langer Bohrer gezeigt wird, der im Jahre 1774 von Wien geschickt wurde, um den Eisdamm zu durchbohren und so dem Wasser den Abfluss zu ermöglichen;** endlich, dass der gelehrte Franzose Frédéric Mercey in

* Vgl. Mitteilungen 1897 S. 267 f. und 1899 S. 191.

** Gwercher S. 129 f. Mitteilungen 1889 S. 295. 1902 S. 17.

seinem Reiseberichte: *Le Tirol et le Nord de l'Italie*. Paris 1833/42 den Rofensee Lac de Gewester (der Übersetzer sagt Gewesteiner See) nennt, offenbar, weil er auf Anichs Karte Gewester See, gleichbedeutend mit vergangener, nicht mehr vorhandener See heisst.*

Die Gletscher werden seit Jahren eingehend beobachtet, durch ihre Erforschung haben sich der Alpenverein und die Männer, die er mit der Arbeit betraute, ein bleibendes Verdienst erworben. Die wissenschaftlichen Werke der Männer Dr. Finsterwalder (München), Dr. Blümcke, Dr. Hess und Dr. Kerschensteiner (Nürnberg) haben aber auch einen hervorragend praktischen Wert, aus der Kenntnis der Gletscher Massregeln zu ergreifen, um künftige Fernerkatastrophen zu verhindern.**



Hochjoch-Hospiz

Das grosse Hochjoch-Hospiz (2448 m) ist von dem Wirte Josef Grüner in Sölden mit Unterstützung des Alpenvereins in malerischer Gletscherwelt erbaut worden. Die geringe Höhe des Joches (2846 m)***, die sanfte Neigung des Gletschers, der überdies auf weite Strecken spaltenfrei ist, oder wo er Spalten hat, sie selten bedeckt lässt, haben diesen Übergang seit alten Zeiten zu einem, auch mit Saum-

* Steub S. 388. Erschliessung der Ostalpen II S. 354. Zeitschrift 1901 S. 42 f.

** Aus der grossen Zahl der Arbeiten vgl. die beiden umfassenden Darstellungen von Dr. S. Finsterwalder, *Der Vernagtferner* (1. Wissenschaftliches Ergänzungsheft der Zeitschrift) Graz 1897, und Dr. A. Blümcke und Dr. H. Hess, *Untersuchungen am Hintereisferner* (2. Wiss. Ergänz.) München 1899. Dazu Mitteilungen 1899 S. 156 ff. und 1900 S. 39 ff., 271 f. — Kostspielige, mühevoll und sinnreich ausgedachte Bohrungen durchs Eis des Hintereisferners führten am 21. August 1902 bei 153 m Tiefe auf den Grund des Gletschers, vgl. Mitteilungen 1901 S. 290 ff., 1902 S. 18 und S. 210. — Eine anschauliche und humorvolle Schilderung der Tätigkeit (vgl. dazu Mitteilungen 1889 S. 201 und 1899 S. 201) liest man in der Zeitschrift 1889 S. 259 ff.: S. Finsterwalder, *Aus den Tagebüchern eines Gletschervermessers*.

*** Früher hielt man das Hochjoch für höher als das Niederjoch, vgl. *Sonklar* S. 113 f. Übrigens schwanken die Höhenangaben für das Hospiz 2429, 2441, 2448 m, für das Hochjoch 2846, 2875, 2885 m. *Zeitschrift* 1892 S. 17 ff. 1895 S. 16 ff.



Einweihung der Breslauer Hütte am 23. August 1896.

tieren, viel benutzten gemacht. Bis 1889 wurde der Gletscher bei guten Schnee-
verhältnissen sogar mit Pferden und Schlitten gequert. Alljährlich strebt eine
grosse Menge bequemer Touristen dem Joche zu, um durchs Schnalser Thal —
bei den Vernagthöfen mündet der Weg vom Niederjoch ein — ins Vintschgau
abzusteigen. Hochjoch und Niederjoch sind als zwar vergletscherte, aber doch
leichte Übergänge nie politische (communale) Grenzen gewesen (vgl. Erschliessung
der Ostalpen II S. 245 f.).

Die schönste Hochtour, die vom Hochjoch-Hospiz aus lockt (oder vom Wirts-
haus zur schönen Aussicht (2728 m) am Hochjoch), ist die lange, aber nicht
schwierige Besteigung der Weisskugel (3746 m), des zweithöchsten Gipfels der
Gruppe. Als ein Eckpfeiler ragt der vornehme Berg aus dem Dachfirne der Ötz-
thaler Alpen empor, und hat man über die steile Firnwand und brüchige Felsen
die Höhe erreicht, dann kann das Auge nicht nur ungehindert über schnee- und
eisbedeckte Spitzen schweifen, — wie greifbar nahe erscheinen die Riesen des
Ortlerkammes und wie zauberhaft getönt die Wunderformen der Dolomiten! —
es gleitet auch hinunter in die grünen Thäler, die nach allen Seiten von hier
ausstrahlen, und blickt auch ins Kauner Thal und ins Vintschgau hinein.
J. A. Specht aus Wien hat zuerst mit den Führern Nicodemus und Leander Klotz (?)
über den Steinschlagferner und das Hintereisjoch die Weisskugel erklimmt, am
30. September 1861. Die Wahl des Abstieges, ob ins Schnalser-, ins Matscher-,
ins Planail- oder ins Langtauferer Thal, fällt schwer. Kehren wir ins Hochjoch-
Hospiz zurück, um auf neuem aussichtsreichem Wege über Rofenberg zur Vernagt-
hütte (2766 m) der Sektion Würzburg auf den Hintergrasln, zwischen dem Zu-
sammenfluss des Guslar- und Hochvernagtfeners, zu wandern. Die Hintergrasl-
spitze (3322 m), der Vordere (3575 m) und Hintere Brochkogel (3636 m), der
Fluchtkogel (3514 m), die Hochvernagtspitze (3531 m), die Hintereisspitzen (3441,
3452, 3493 m) die Weissseespitze (3534 m) und andere können von hier erstiegen
werden, lange Gletscherwanderungen führen zum Gepatsch-Haus im Kauner Thal
und über das Taschach-Haus oder die Braunschweiger Hütte ins Pitzthal. Obwohl
die Vernagthütte die jüngste im Ötztal ist, — sie ist zur Feier des 25jährigen
Jubiläums der Sektion Würzburg am 27. August 1901 eingeweiht worden — wurde
ihr schon hoher Besuch zuteil: am 5. September hielt die zweite internationale
Gletscherkonferenz in der Hütte unter dem Vorsitz des Prof. Finsterwalder eine
Sitzung ab. Als Erinnerungszeichen und als Dank für die gewährte Gastfreund-
schaft ist der Hütte ein Album mit Aufnahmen der verschiedenen Stadien des
Vernagt- und des Guslarfeners und mit den Photographieen der Teilnehmer über-
wiesen worden.*

Wer nach Vent absteigen will, in 2½ Stunden über das Plattei und über Rofen
auf rot markiertem Wege, braucht wegen der Klüfte des im Vorgehen begriffenen
Hochvernagtfeners einen Führer. Unterwegs kann er seinen Plan ändern und in
2½ Stunden auf dem neuen, durch unsere Sektion (1901) erbauten, ziemlich in
gleicher Höhe sich haltenden Wege zur Breslauer Hütte (2848 m) am Fusse des
Ötztthaler Urkund gelangen. Sie ist wegen ihrer schönen Lage — den Blick fesselt

* Über die Vernagthütte vgl. Mitteilungen 1897 S. 8, 291 (die Jubiläumshütte war anfangs
auf dem Monte Cristallo geplant), 1901 S. 8, 169, 221. 1902 S. 17 f., 148.

besonders die scharf ins Thal springende zugespitzte Thalleitspitze mit ihren dunklen Felswänden, in die sich der Gletscher bettet — ein vielbesuchter Ausflugsort, den man von Vent bequem in $2\frac{1}{2}$ Stunden erreicht. Der Weg ist rot



Wegmarkierung

markiert, auf den steilen Bergwiesen, die durch Viehsteige arg zertreten sind, muss man sich immer nach links halten. Der hochalpine Spaziergang, den wir im Verfolge unserer Wanderung von Gurgl an gemacht haben, der nur im ersten Teile, vom Ramolhause zur Sammoarhütte, eine bedeutende Einbusse an der schon errungenen Höhe fordert und sich dann aber, ausser der Einlegung der Kreuzspitze, über das Hochjoch-Hospiz und die Vernaghütte zur Breslauer Hütte in einer Höhe von etwa 2600 m hält, hat hier noch nicht sein

Ende erreicht.* Er führt auf dem von unserer Sektion im Sommer 1900 angelegten Wege weiter um den Fuss des Ötzthaler Urkund zum Rofenkarferner und über die Wilde Mannle-Scharte (3000 m) zur rechten Seite des Taufkarfernens ($1\frac{1}{4}$ Stunde),



Alte Breslauer Hütte (1882—1896)

wo er in den Weg der Sektion Braunschweig von Vent über Stablein zum Taufkarjoch (3209 m) mündet. Braunschweiger Hütte (2759 m), Taschachhaus (2433 m) und Gepatschhaus (1928 m) winken dann dem Gletscherwanderer als verlockendes

* Der Anfang November 1900 ertappte Hütteneinbrecher, der im Oktober auch unserer Hütte einen Besuch abstattete, muss innerhalb 14 Tagen weite Gletscherwanderungen in diesem Gebiete vorgenommen haben; denn seine Spuren haben sich ausserdem noch auf der Zwickauer Hütte, der Karlsruher Hütte Fidelitas, im Ramolhaus, im Hochjoch-Hospiz, im Wirtshaus zur schönen Aussicht und in der Karlsbader Höllerrhütte im Matscher Thale gefunden. Vgl. Mitteilungen 1900 S. 266.

Ziel zum Abstiege ins Pitzthal und ins Kaunser Thal. Diese Strecke bleibt in einer Durchschnittshöhe von 2900 m.

Die Breslauer Hütte (am 20. August 1882 eingeweiht, im Jahre 1896 umgebaut und durch einen geräumigen Anbau erweitert) macht die Besteigung der Herrscherin unserer Berge, der zweigipfligen Wildspitze (Südspitze 3769 m, Nordspitze 3774 m), zu einer leichten Tour.* Über den Mitterkarferner, der an seinem oberen Ende steil wird und manchmal eine Randkluff zeigt, steigt man in 2 Stunden zum Mitterkarjoch (3463 m) empor und erreicht dann durch eine weite Schneemulde des oberen Taschachfeners den zuletzt ebenfalls steil ansteigenden Firnkamm der südlichen Wildspitze (ca. 1 Stunde). Der in wenigen Minuten durchzuführende Übergang zum Nordgipfel verlangt Vorsicht wegen der Steilheit der Wand und der mächtigen Wächten. Der bekannte Führer Leander Klotz hat als erster den Südgipfel (1848) und den Nordgipfel (1861) bestiegen, als erste Touristen erreichten die Südspitze der Wiener J. A. Specht mit den drei Führern Nicodemus, Leander und Hans Klotz (1857, 26. August) und die Nordspitze Franz Senn mit Moriz v. Statzer aus Wien und den Führern Alois Ennemoser und Gabriel Spechtenhauser (1870, 24. September). Seitdem sind verschiedene Anstiege auf die Wildspitze gefunden worden; ein sehr schwieriges Problem hat Dr. Guido E. Lammer glücklich gelöst, der allein am 16. August 1893 vom Rofenkarferner aus über die Südostwand mit Durchhacken der überhängenden Wächte zum Nordgipfel emporstieg.** Auch der Grat des Ötzthaler Urkund mit seinen beiden Sätteln, über den unsere Sektion einen auch für minder geübte Touristen (doch stets mit Führer) geeigneten Weg im nächsten Jahre herstellen lassen will, ist schon öfters als Anstiegsroute gewählt worden.

Wir stehen auf der Wildspitze und lassen das Auge noch einmal schweifen über eine zauberhaft schöne Welt, die uns aber ihre Schönheit nicht mühelos geniessen lässt, sondern uns zeigt, wie der Genuss errungen werden muss mit Einsetzung aller Kraft. Dann steigen wir zu unserer Hütte hinab, und im Sonnenschein vor ihr liegend atmen wir, freudig und wehmütig gestimmt, den belebenden Hauch ein, den die starken Berge ausströmen, um ihn als Angedenken mitzunehmen und als Schatz für den Kampf mit der Alltäglichkeit.

Dann heisst es Abschied nehmen von den Bergen, zu denen uns die Sehnsucht immer wieder zieht, und von dem Führer, der uns während der Wanderfahrt ein treuer Gefährte war und den nun nach der Heimat verlangt:

Wenn zwei zusammen wandern
 Und kommt die Scheidestund',
 Reicht einer wohl dem andern
 Zum Abschied Hand und Mund:
 „Nun ist's mit der Gesellschaft aus,
 Nun grüss mir Weib und Kind zu Haus.
 — Behüt' dich Gott!“

* Ausführliche Beschreibung der Aussicht bei A. v. Ruthner S. 334 ff.

** Vgl. Mitteilungen 1893 S. 271, 1894 S. 149 und 287. Erschliessung der Ostalpen II S. 500. Purtscheller-Hess S. 207 f. — Wildspitze, Weisskugel und Fluchtkogel an einem Tage zu „machen“, ist eine Krafftleistung ersten Ranges. Vgl. Erschliessung II S. 263 und 289.

„Zu Berg sind wir gegangen,
Zum stillen Dorf am See;
Sah'n Wies' und Matte prangen
Und Wald und ew'gen Schnee,
Und schön war alles rings umher,
D'rum wahrlich wird das Scheiden schwer.
— Behüt' dich Gott!“

„Doch mit mir will ich tragen,
Was freudig ich geseh'n,
Und wenn in fernen Tagen
Die Bilder neu ersteh'n,
Dann denke ich nach Wanderbrauch
Des treuen Freund's und Führers auch.
— Behüt' dich Gott!“ *

* Hermann v. Schmid; der letzte Vers ist geändert, vgl. Zeitschrift 1891 S. 150 f.





Wildspitze 1899.

Die Gletscher-Beobachtungen der Sektion Breslau

Von

Max Scholtz



So vielseitig und unerschöpflich die Eindrücke sind, welche der Tourist, der die Alpen zu seinem Vergnügen oder zu seiner Erholung durchwandert, empfängt, so zahlreich sind die Anregungen, welche die wissenschaftliche Forschung dem Hochgebirge verdankt, so zahlreich die Aufgaben, welche ihr von der Alpengenatur gestellt werden. Es ist daher nur natürlich, dass die Alpen der Tummelplatz einer grossen Zahl von Forschern sind, die sich in der glücklichen Lage befinden, den Genuss, welchen die Ausübung der Touristik gewährt, mit der Förderung ihrer Wissenschaft verbinden zu können. Aber die Natur bietet in den Alpen eine so verschwenderische Fülle wissenschaftlicher Aufgaben, dass auch der Laie geradezu herausgefordert wird, sich damit zu beschäftigen, sich über die Gesetze der Naturkräfte zu unterrichten und zur Klärung mancher Frage beizutragen.

Der Bewohner des Flachlandes, der zum erstenmale ein Alpenthal hinaufsteigt, wird schwerlich durch irgend eine andere Erscheinung mehr gefesselt werden, wie durch die Eisströme, welche sich im Hintergrunde des Thales von der Höhe herabsenken, und wenn er den ersten Gipfel erstiegen hat, dann sind es wiederum die gewaltigen vereisten Flächen, die er in der Nähe und Ferne erblickt, und die ihre Abflüsse, erstarrten Strömen gleich, nach den Thälern senden, die sein Auge am meisten entzücken. Eine natürliche Folge der grossartigen Pracht, welche eine Gletscherlandschaft darbietet, ist es, dass es kaum einen Alpenwanderer geben wird, der sich nicht die Frage nach den Ursachen dieses gewaltigen Naturschauspiels, nach seinen Veränderungen, seiner Vergangenheit und Zukunft vorgelegt hat. Demnach lagen die Bedingungen für eine planmässige Beobachtung der Veränderungen der Gletscherbedeckung der Alpen besonders günstig, da die Ergebnisse, welche die wissenschaftliche Forschung zu Tage förderte, zum mindesten des Interesses der grossen Zahl der Alpenfreunde sicher war. Aber von der Theilnahme an einer wissenschaftlichen Frage ist der Weg nicht weit zur Mitarbeit. Um diese zu gewinnen, wandte sich im Jahre 1891 der wissenschaftliche Beirat des Centralausschusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins mit einem Aufruf an die Vereinsmitglieder, in welchem auf die Wichtigkeit planmässiger Beobachtungen hingewiesen wurde.

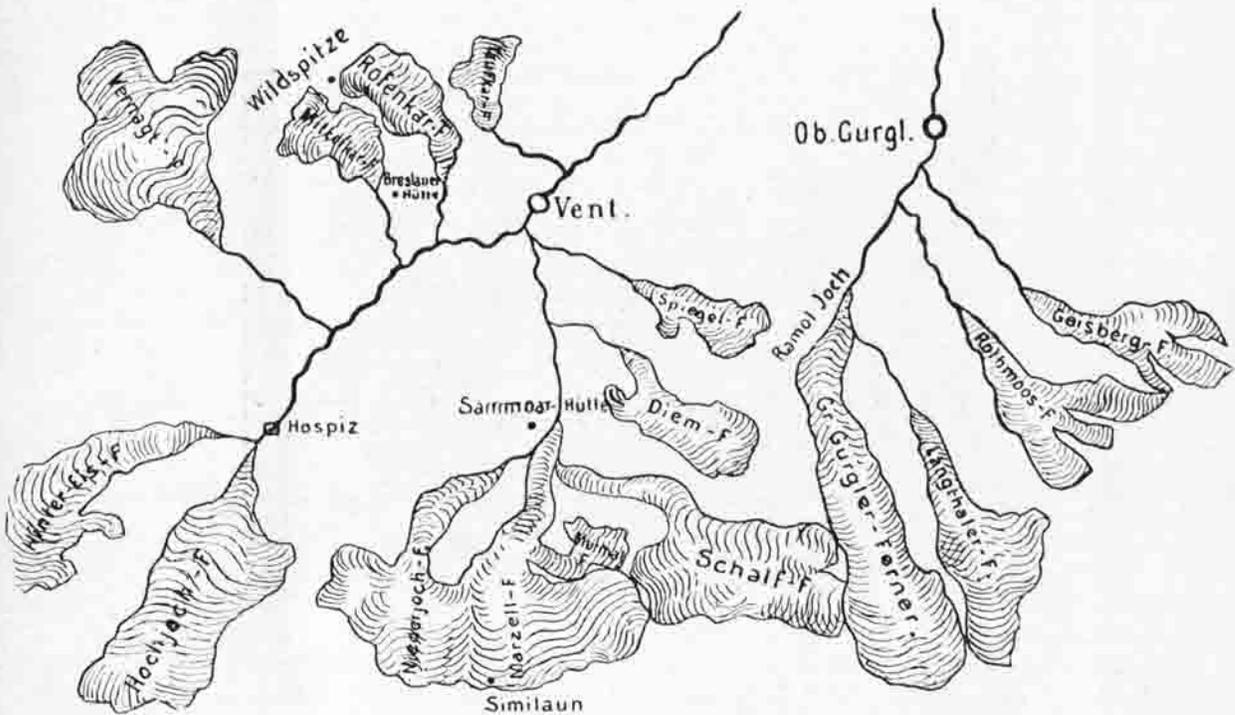
„Es wäre eine schwere Versäumnis,“ hiess es dort, „wenn unser Verein, der durch seine Sektionen, seine zahlreichen Hütten, seine Führeraufsicht und seine zahllosen reisenden Mitglieder in den Alpen gewissermassen allgegenwärtig ist, hier Veränderungen unbeachtet vorübergehen liesse, welche in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht so ganz in sein Arbeitsgebiet fallen und von der grössten Wichtigkeit sind. Das Ziel, welches hier zu erstreben ist, kann nicht durch Aussendung und Unterstützung einzelner Fachmänner erreicht werden, sondern nur durch das Zusammenwirken einer grossen Anzahl von Mitgliedern, durch die Sektionsleitungen und endlich durch die Verwendung der Führer.“

Zu den Unterzeichnern dieses Aufrufs gehörte auch der damalige Vorsitzende der Sektion Breslau, Professor Joseph Partsch, und somit wurde unserer Sektion von berufenster Seite die Anregung zur Beteiligung an den gemeinsamen Arbeiten gegeben.

Über bemerkenswerte Veränderungen im Stande der Gletscher in früheren Jahrhunderten sind wir fast nur durch Berichte über Katastrophen unterrichtet, wie sie die plötzlichen Vorstösse des Vernagtferners zu wiederholten Malen hervorgerufen haben. Aus diesen Berichten sowohl, wie aus den Beobachtungen der neueren Zeit lässt sich erkennen, dass die Perioden des allgemeinen Vor- und Rückganges, den Perioden nasskalter Jahre entsprechend, Zeiträume von 25—40 Jahre umfassen. Viel früher, wie in den Ostalpen, hatte man in der Schweiz begonnen, die Bewegungen der Gletscher einer systematischen Beobachtung zu unterziehen. Dort war in jahrzehntelangem Streit der Meinungen zuerst die Lösung des Glacialphänomens angestrebt worden, und dort hatten die Bemühungen einer Anzahl namhafter Forscher schliesslich dahin geführt, nicht nur die Veränderungen einiger Gletscher auf das genaueste zu verfolgen, sondern auch Aufklärung über die physikalischen Bedingungen, denen das Gletschereis bei seinen Bewegungen unterworfen ist, herbeizuführen. In den Ostalpen waren nur in einigen wenigen Gebieten genauere Beobachtungen ausgeführt worden, und diese erweckten den Anschein, als ob die grosse Rückzugsperiode des Gletschereises, welche in den fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts begonnen hat, und die in der Schweiz schon seit den siebziger Jahren allmählich wieder einem Vorrücken gewichen war, sich auch hier ihrem Ende näherte. Daher schien der richtige Zeitpunkt gekommen, mit Beobachtungen zu beginnen, welche sich über ein möglichst grosses Gebiet erstreckten, da sich nur auf diesem Wege ein genaues Bild davon gewinnen liess, in welcher Weise sich der Umschwung in der Bewegungstendenz der Eisgrenze geltend macht.

Welches Gletschergebiet die Sektion Breslau ihren Beobachtungen unterwerfen sollte, konnte nicht zweifelhaft sein. Da ihre Hütte in einer Gebirgsgruppe liegt, deren Eisbedeckung an Umfang von keiner anderen der Ostalpen erreicht wird, so war es selbstverständlich, dass sich die Sektion dasselbe Gebiet, zu dessen touristischer Erschliessung sie beigetragen hatte, auch als Arbeitsplatz für ihre Gletscherbeobachtungen wählte. Da man sich am Beginn einer neuen Periode des Vorrückens glaubte, der Anfang des Wachstums selbst benachbarter Gletscher aber häufig viele Jahre auseinander liegt, so war es von Anfang an das Bestreben der Sektion, eine grössere Zahl von Gletschern in das Bereich ihrer Beobachtung zu ziehen. Freilich bildet die Feststellung des Vor- oder Rückganges der Zunge

eines Gletschers nur einen kleinen Teil einer eingehenden Beobachtung; dennoch hat sich die Sektion mit Ausnahme des von Dr. Schmidt 1893 unternommenen Versuchs, durch Markierung einer Anzahl Pflöcke auf dem Rücken des Gaisbergferners Anhaltspunkte für die Beurteilung der Geschwindigkeit der Eisbewegung zu gewinnen, bis heute hierauf beschränkt. In Anbetracht der weiten Entfernung des Beobachtungsgebiets vom Sitze der Sektion sind wir nicht in der Lage, die Arbeiten alljährlich von demselben Sektionsmitgliede, das sich schliesslich hierin zum Fachmann ausbilden könnte, vornehmen zu lassen, sondern sind auf das Interesse angewiesen, welches diejenigen unserer Mitglieder für die Beobachtungen an den Tag legen, welche ihre Sommerreise in das Ötztal führt. Auch ist bei der grossen Zahl der Gletscher, deren Bewegungen wir verfolgen, der erforderliche



Zeitaufwand schon unter den jetzigen Verhältnissen kein ganz geringer. Als ein Übelstand, den wir nicht beseitigen können, ist es anzusehen, dass die Kontrolle der Gletschermarken nicht alljährlich um dieselbe Zeit, sondern zuweilen im Juli, zuweilen im August vorgenommen wird, doch kann die hierdurch bedingte Ungenauigkeit der Resultate nur einen kleinen Bruchteil der gegen das Vorjahr festgestellten Veränderung betragen. Eine Ergänzung der einfachen Messungen bilden hingegen die photographischen Aufnahmen, welche 1892 von Professor C. Partsch, in den Jahren 1895 und 1897 von Oberlehrer Dr. Fischer und 1896 und 1899 vom Verfasser gemacht worden sind. Alle unserer Beobachtung unterliegenden Gletscher sind, zum Teil schon wiederholt, photographiert, die Kenntnis ihres Aussehens während des letzten Jahrzehnts des neunzehnten Jahrhunderts ist der künftigen Gletscherforschung somit gesichert.

Über unsere Beobachtungen ist schon zweimal in den „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ berichtet worden. Im Jahre 1893 beschrieb Professor J. Partsch die Ergebnisse der ersten drei Jahre und 1896 veröffentlichte Dr. Theodor Schmidt eine ausführliche Abhandlung über die Art der Messungen und ihre Resultate. Heute blicken wir auf eine elfjährige Beobachtungszeit zurück, und so dürfte es an der Zeit sein, das gewonnene Material wiederum vergleichend zusammenzustellen und zu prüfen, ob sich eine einheitliche Tendenz im Bewegungszustande der Gletscher des oberen Ötztales erkennen lässt.

Dr. Schmidt brachte 1891 vor der Zunge von zwölf Fernern des Venter-, des Rofen-, Spiegel- und Gurglerthals Marken an. Die Kartenskizze S. 39 zeigt sämtliche in dieser Abhandlung erwähnten Gletscher nebst ihren Abflüssen. Von diesen zwölf Fernern wurden Vernagt-, Hochjoch- und Hintereisferner später wieder aufgegeben, da diese von Finsterwalder, Blümcke und Hess sehr eingehend studiert



Hochjochferner 1897

werden. Hingegen wurde 1895 auch der Grosse Gurgler- und 1898 der Diemferner in das Bereich unserer Beobachtungen gezogen, so dass wir gegenwärtig die Kontrolle über elf Gletscher ausüben. Die Marken, von welchen mit Hilfe eines 25 m langen Messbandes, dessen Zuverlässigkeit vor und nach der Reise sorgfältig geprüft wird, die Entfernung zum Eise gemessen wird, sind auf grossen, der Zunge vorgelagerten Blöcken oder, wo sich dies ermöglichen liess, auf festem Fels mit roter Ölfarbe angebracht. Ein Kreuz bezeichnet den Anfangspunkt der Messung, ein Pfeil giebt die Richtung an, in welcher gemessen wird. Diese Richtung soll möglichst der Längsachse des Gletschers parallel gehen, dann giebt die Differenz zweier Messungen ohne weiteres den Vor- oder Rückgang der Eisgrenze an.

Seit der Anbringung der Marken im Jahre 1891 bis 1897 wurden die Messungen alljährlich wiederholt, 1898 und 1900 sind sie ausgefallen, da die Sektion in Anbetracht der Schwierigkeit, alljährlich eins ihrer Mitglieder für diese Arbeiten zu gewinnen, damals glaubte, sich mit einer alle zwei Jahre wiederholten Kontrolle der Marken begnügen zu können. Jetzt sind wir wieder zu den jährlichen Messungen

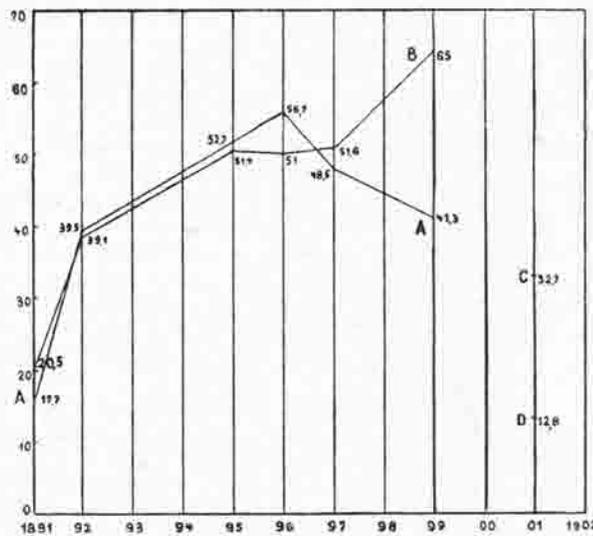
zurückgekehrt, und es ist zu hoffen, dass sich auch in den künftigen Jahren stets Sektionsmitglieder finden werden, welche die erfolgreich begonnenen Arbeiten fortzusetzen bereit sind. Die bisherigen Beobachtungen wurden ausgeführt im Jahre

1891	von Dr. Schmidt
1892	„ Prof. J. Partsch
1893	„ Dr. Schmidt
1894	„ Dr. Habel
1895	„ Dr. Schmidt
1896	„ Dr. Scholtz
1897	„ Dr. Fischer
1899	„ Dr. Scholtz
1901	„ Dr. Habel
1902	„ Dr. Schmidt

Es sollen nun die Veränderungen besprochen werden, welche sich im Laufe der elfjährigen Beobachtungsperiode an den einzelnen Gletschern feststellen liessen.

Der vom gleichbenannten Joch herabkommende **Taufkarferner**,* bei weitem der kleinste unter allen hier besprochenen Gletschern, endet schon in einer Höhe von ca. 2900 m. Seine Zunge ist nur wenig entwickelt und liegt auf sanft ansteigendem Untergrunde. Das Ende der Zunge ist in einen östlichen und westlichen Teil gespalten, zwischen denen sich ein grösseres Wasserbecken befindet. Die Stirnmoräne ist auffällig weit vorgeschoben und lässt den starken Rückgang des Gletschers erkennen. Die allmähliche Veränderung der Eisgrenze vor den

beiden 1891 angelegten Marken A (vor der rechten, westlichen) und B (vor der linken, östlichen Zunge) ist aus der nebenstehenden Zeichnung ohne weiteres abzulesen. Die Ziffern an der linken Seite bedeuten Meter. Denkt man sich die Marken in der mit o bezeichneten Wagerechten, so bezeichnen die Schnittpunkte der Senkrechten mit der Kurve die Entfernung des Eises von der Marke in dem am Fusse der Senkrechten angegebenen Jahre. Beide Kurven zeigen, dass sich die Eisgrenze von 1891 bis 1892 stark, dann bis 1896 langsamer zurückzog. Von diesem Jahre ab

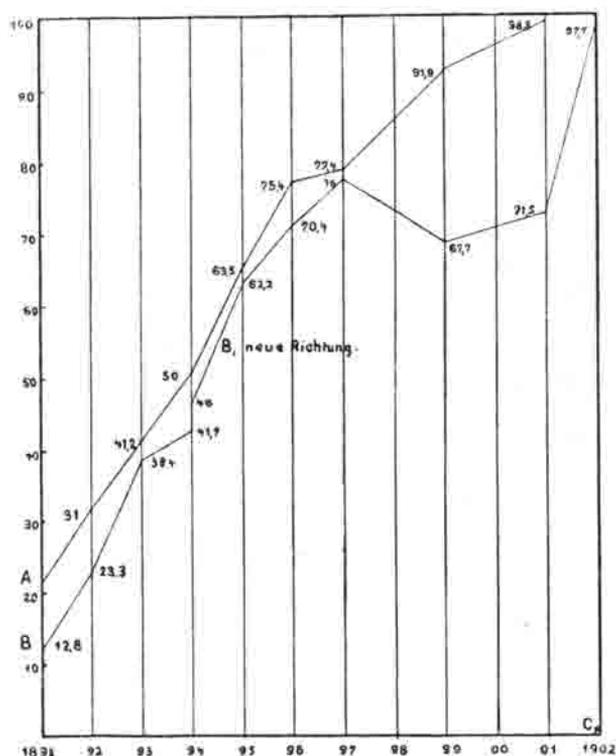


zeigt das Eis vor der Marke A bis zum Jahre 1899 ein Vorrücken von im ganzen 15 m, vor der Marke B blieb die Eisgrenze zwei Jahre hindurch nahezu unverändert, um dann stark zurückzugehen. Das starke Vorrücken des Eises vor der Marke A von 1896—99 war aber nur ein scheinbares, da die Pfeilrichtung 1899

* Die Abbildung der Wildspitze zwischen Seite 36 und 37 giebt eine gute Anschauung der Lage von Taufkar-, Rofenkar- und Mitterkarferner; die beiden ersteren rechts, letzterer links von der Wildspitze.

auf eine schmale Eiszunge hinwies, zu deren Seiten das Eis etwa 5 m weiter zurücklag. Im Jahre 1901 fanden sich vor der Gletscherzunge grosse Geröllanhäufungen, und keine der beiden Marken konnte mehr aufgefunden werden. Es wurden daher zwei neue Marken angelegt, C vor dem linken (östlichen) Teil der Zunge, 32,7 m vom Eise, und D vor der Mitte des Gletschers, 12,85 m von der Eisgrenze, an der östlichen Seite eines grossen Blockes, der sich aus dem Vorterrain deutlich hervorhebt. Im Juli 1902 fand sich der Gletscher sowie das Vorterrain noch unter tiefem Schnee, so dass weder Marken noch Eisgrenze aufzufinden waren. Überhaupt hat die hohe Lage des Gletscherendes zur Folge, dass es bei ungünstiger Witterung stets verschneit ist. Wie 1902, so wurde auch 1893 die Auffindung der Marken durch Schnee vereitelt und 1896 sehr erschwert.

Der Rücken des Wilden Mannle trennt den Taufkarferner vom **Rofenkarferner**, der von dem Südostabhange der Wildspitze herabströmt. Der Gletscher,

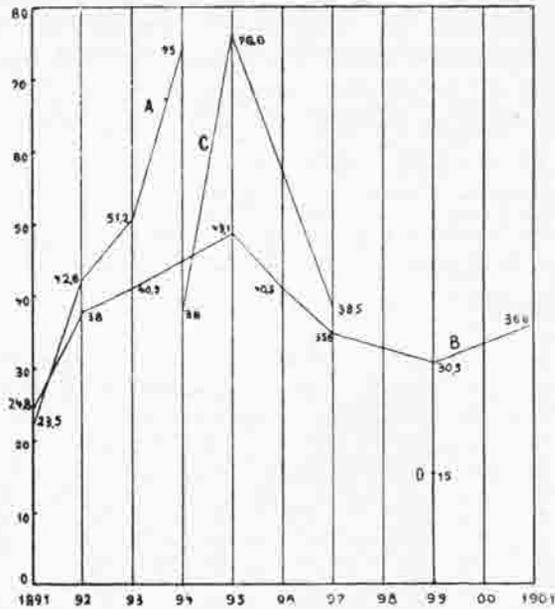


über dessen alte Seitenmoräne der Weg von Vent zur Breslauer Hütte führt, und welchen der von der Sektion Breslau angelegte Weg von der Hütte nach dem Taufkarjoch überquert, bildet in seinem mittleren Teil einen prächtigen, spaltenreichen Absturz. Die mächtige, weit vorgeschobene Seitenmoräne lässt erkennen, wie stark die Eisanhäufung in diesem Thale früher gewesen ist. Die Zunge zerfällt in zwei deutliche Wülste, ist unten sehr zerklüftet und entlässt den Gletscherbach aus vielen kleinen Thoren. Marke A liegt vor dem linken, B vor dem rechten Teil der Zunge. Die Zeichnung lässt erkennen, dass das Eis vor der Marke A dauernd zurückgegangen ist, vor Marke B zeigte es 1899 ein geringes Vorrücken gegenüber dem Stande von 1897, um sich dann ebenfalls wieder

zurückzuziehen. Da die Richtung der Marke B 1894 erheblich von der Längsrichtung des Gletschers abwich, so wurde eine neue Marke B auf demselben Block angelegt. An der Stelle, wo die Pfeilrichtung von B das Eis trifft, befand sich 1902 ein grosser Felsblock, auf dem eine Marke C angelegt wurde, die den Ausgangspunkt der künftigen Messungen bilden soll.

Jenseits des Ötzthaler Urkunds liegt der allen Besteigern der Wildspitze wohlbekannte **Mitterkarferner**. Die genaue Feststellung der unteren Eisgrenze war hier anfangs schwierig, da die sehr schwache Zunge sich unter Geröll versteckte. In den späteren Jahren hat sich dieser Übelstand nicht mehr bemerkbar gemacht.

1891 wurden vor der Zunge die beiden Marken A und B angebracht. A ist seit 1894 nicht mehr aufgefunden worden, dafür wurde in demselben Jahre eine dritte Marke C angelegt. Zwischen B und C befindet sich ein 8—10 m hoher Steinwall, von dessen Scheitel man die Marke B leicht erblickt. Auch Marke C konnte seit 1897 nicht mehr gefunden werden. Wie die Kurven der Bewegung des Eisrandes zeigen, ging die Zunge bis 1895 zurück, um dann bis 1899 vorzurücken. Eine vorgeschobene Schuttmoräne, die auf ein Vorgehen schliessen liess, war indessen nicht vorhanden, hingegen befand sich nicht weit unterhalb der Eisgrenze ein alter, mehrere Meter hoher Moränenwall, auf dem 1899, mitten vor dem Gletscher, Marke D 15 m vom Eise angelegt wurde. 1901 wurde nur die Marke B kontrolliert, welche zeigte, dass der Vorstoss der Jahre 1895 bis 1899 schon wieder einer rückläufigen Bewegung gewichen war.



1902 verhinderte die tiefe Schneebedeckung des ganzen Gebiets die Erkennung von Marken und Eisgrenze.

Dem grossen Firngebiet zwischen dem Kreuzkamme und dem Schalf-Ramolkamme, welches im Similaun seine höchste Erhebung findet, entströmen drei



Niederjochferner 1897

grosse Gletscher, von denen zwei, der Marzell- und der Schalfferner, sich später wieder vereinigen, während der **Niederjochferner** einige hundert Meter vor der Stelle endet, wo sein Bett in das des Marzellferners mündet. Der Niederjochferner zeigt eine flache, aber breite, stattliche Zunge, welche in ihrer Mitte einen starken, sich nach unten sehr verbreiternden Schuttstreifen trägt. Während des ganzen

Zeitraums unserer Beobachtungen ist die Zunge andauernd stark zurückgegangen. Das grosse Gletscherthor, von welchem Sonklar (Die Ötztal Gebirgsgruppe) spricht, ist nicht mehr vorhanden, vielmehr entströmt der Bach heute einer unscheinbaren Öffnung. Von den drei 1891 angelegten Marken A, B und C zeigte A schon 1893 nicht mehr nach dem Gletscher, sondern ins Geröll. Auch Marke C war 1899 nicht mehr brauchbar. 1896 wurde die Marke D 6 m vor dem kleinen Gletscherthor angelegt, aber 1901 zeigte auch diese nicht mehr nach dem Eise. Da auch die Messung von B aus infolge der sehr grossen Entfernung unsicher geworden ist, so wurde 1902 eine neue Marke X₀₂ nahe der Mitte der Zunge, 20,5 m vom Eise angelegt. Der ziemlich gleichmässige Rückgang des Gletschers von 1891—1902 beträgt 200 m.

Aus demselben Firngebiet, dem der Niederjochgletscher entströmt, kommen auch Schalf- und **Marzellferner**, die die Mutmalspitze auf verschiedenen Seiten umfliessen,



Marzellferner 1897

um sich dann zu vereinigen. (Abbildung zwischen S. 24 und 25 zeigt die Vereinigung des Marzellferners mit dem Schalfferner und dem steilabfallenden Mutmalferner.) Eine gewaltige Mittelmoräne, durch deren allmähliche Verbreiterung sich schliesslich die ganze Zunge mit Schutt bedeckt, ist die Folge dieser Vereinigung. Auch der Abfluss des Niederjochgletschers trifft auf den Marzellferner und fliesst unter ihm hindurch, doch scheint eine Aufstauung des Wassers niemals stattgefunden zu haben. Nach E. Richters „Gletscher der Ostalpen“ befand sich der Marzellferner im Jahre 1856 im Vorrücken und ging von diesem Jahre bis 1883 nur um 72 m zurück, aber schon damals machte sich ein gewaltiges Einsinken bemerkbar. Demgemäss ist der Rückgang im letzten Jahrzehnt ein erheblich stärkerer gewesen. Von 1891—1902 verkürzte sich die Zunge um 125 m. Das schöne Gletscherthor ist trotz des starken Rückganges nahezu unverändert geblieben. Da die Entfernung der 1891 angebrachten Marke schliesslich zu gross geworden ist, wurde 1902 eine neue 32,25 m vom Eise angelegt.

Von den Gletschern, welche sich vom Schalf-Ramolkamme herabsenken, unterliegen zwei, der Diem- und der Spiegelferner, unserer Beobachtung. Die Veranlassung, den vom Schalkkogel überragten **Diemferner**, der mit seinem steilen Abfall und seiner starken Zerklüftung einen äusserst grotesken Anblick bietet, 1899 in das Bereich unserer Beobachtungen zu ziehen, gaben die übereinstimmenden Aussagen mehrerer Führer über ein starkes Vorrücken. Der Gletscher bildet einen in seinem unteren Teile stark geneigten, völlig schutfreien, sehr zerklüfteten Eisstrom, dessen Zunge in eine enge Felsenschlucht mündet. Am rechten Ufer wird er bis hoch hinauf von einer Moräne begleitet, welche Sonklar „als ein höchst merkwürdiges Exemplar ihrer Art“ erklärte. Sie erreicht eine Höhe von 60—80 und eine Breite von 130—160 m. Da es nicht möglich war, unmittelbar vor der Zunge eine Marke anzubringen, so geschah es auf einem am rechten Ufer gelegenen, in die Erde gewachsenen Felsen; doch hat dies zur Folge, dass der Pfeil der Marke,



Diemferner 1899

der 1899 genau auf das Zungenende zeigte, schräg zur Bewegungsrichtung des Eises liegt. Die Nachmessungen geben daher kein genaues Bild von der Veränderung der unteren Eisgrenze, da die Entfernung von der Marke gleichzeitig durch das Breitenwachstum der Zunge beeinflusst wird. Der Abstand der Marke vom Eise hatte sich bis 1901 um 17,6 m verkleinert, 1902 fand er sich gegen das Vorjahr beinahe unverändert, doch ist die Zunge inzwischen über die Verlängerung des Pfeiles weit hinausgewachsen, so dass das Vorrücken vermutlich auch während des letzten Jahres angedauert hat. Eine genaue Verfolgung der Verschiebung der unteren Eisgrenze wird sich dadurch ermöglichen lassen, dass am Rande der Schlucht, in welche die Zunge hinabstürzt, das Ende des Eises durch eine Marke bezeichnet wird. Aus der Marke von 1899 lässt sich die Stelle genau ermitteln, wo die Zunge damals ihr Ende erreichte. Für den Fall der Überflutung dieser Marke durch das fortgesetzte Breitenwachstum der Zunge ist 1902 eine Marke B angelegt worden, deren Pfeilrichtung mit der der ersten zu-

sammenfällt, die aber 24,4 m weiter vom Eise zurückliegt. Erst nachdem unsere Messungen schon zweimal wiederholt worden waren, kam es zu unserer Kenntnis, dass schon im Jahre 1893 von Professor Finsterwalder ebenfalls am rechten Ufer des Gletschers eine grüne Marke gesetzt worden ist, deren Kontrolle in diesem Jahre ergeben hat, dass der Gletscher seitdem um 144 m vorgerückt ist, und dass er überhaupt seit jener Zeit gewaltige Formveränderungen erfahren hat.* Demnach scheint er seit dem Jahre 1893 ununterbrochen vorgerückt zu sein. Die Beobachtungen der nächsten Jahre werden darüber Aufschluss zu geben haben, ob der Diemferner jetzt, nachdem der Zeitraum, der für die Gletscher der Ostalpen eine Periode des Wachstums erwarten liess, beinahe verstrichen ist, seinen Vorstoss noch länger fortsetzt oder das eroberte Gebiet wieder preisgibt.

Der **Spiegelferner**, der sich vom Spiegelkogel und Ramoljoch herabzieht, zeigte bis zum Jahre 1896 einen gleichmässigen Rückgang, machte bis zum nächsten Jahre einen Vorstoss von 9,6 m und geht seitdem sehr langsam, aber regelmässig, zurück. Von 1891 bis 1902 beträgt der Rückgang 75 m. Die im oberen Teil ziemlich breite Zunge des Gletschers verjüngt sich nach unten sehr stark und ist an der tiefsten Stelle nur einige Meter breit. Vor dieser Stelle liegt die Marke. Die aus den Jahren 1895, 96 und 99 vorliegenden Photographien lassen keine bemerkenswerten Veränderungen auf der Oberfläche des Gletschers erkennen.

Oberhalb des Spiegelferners führt der Übergang vom Venter- zum Gurglerthale über das Ramoljoch, von welchem der Blick durch das gewaltige Eismeer gefesselt wird, das der **Grosse Gurgler Ferner** in seinem oberen Teile darstellt. Über diesen Gletscher liegen schon aus früheren Zeiten einige Beobachtungen vor. Schon am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erregte der Eissees am Langthaler Eck Aufmerksamkeit und erweckte zuweilen Befürchtungen. Das Abflusswasser des Langthalerferners nimmt seinen Weg unter dem Gurglerferner hindurch, im Winter frieren die Abflusskanäle zu und im Frühjahr staut sich daher an der Stelle, wo das Thal des Langthalerferners in das Bett des Gurglerferners mündet, ein See, doch sind Verheerungen, wie sie der Stausee des Vernagtferners hervorgerufen hat, hier vermutlich niemals eingetreten. Im Sommer fliesst der See völlig ab. Die an ihrem Ende sehr schmale Zunge des Gletschers, die bis 2200 m herabreicht, verliert sich in eine enge Schlucht, die nur unter besonders günstigen Verhältnissen zugänglich ist. Da die Lage der Gletscherzunge somit einer Beobachtung nicht günstig ist, wurde 1895 am Langthaler Eck eine Marke angebracht. Zwischen Langthaler Eck und Schwärzeneck mündet das Langthal in das Gurgler Thal, auf dieser etwa 1100 m langen Strecke verliert daher der Gurgler Ferner die seitliche Unterstützung, was ein teilweises Abfliessen der Eismassen nach dem Langthale hin zur Folge hat. Die Lage der Marke an dieser Stelle bringt es mit sich, dass die Veränderung ihrer Entfernung vom Eise der Veränderung der Eisgrenze an der Zunge nicht ohne weiteres vergleichbar ist.

* Laut freundlicher Privatmitteilung des Herrn Professors Finsterwalder, der den Gletscher am 23. September d. J. besuchte und gegenüber der von Dr. Schmidt am 11. Juli ausgeführten Messung eine erneute Verkürzung der Entfernung unserer Marke vom Eise um mehrere Meter feststellte.

Auch ist das Ufer steil, so dass ziemlich scharf nach unten gemessen werden muss; eine Vergrößerung der Entfernung der Marke bedeutet daher gleichzeitig ein Einsinken des Eises. Die Marke wurde 1897, 1899 und 1901 aufgesucht, wobei ein fortgesetztes Zurückweichen des Eises festgestellt wurde. Im Jahre 1896 war auch die Schlucht, in welche sich die Zunge verliert, zugänglich, aber eine Marke, die an der senkrechten Felswand an der Stelle angebracht wurde, wo das Eis sein Ende erreichte, ist seitdem nicht mehr gefunden worden.

Nur durch den schmalen Rücken des Schwärzenkamms vom Gurglerferner getrennt strömt von der Hochwilde herab der **Langthalerferner**, der sich in regelmässigem Rückgange befindet. Der ganze Thalboden unterhalb des Gletschers bis zum Gurglerferner ist mit Geröll bedeckt und fast ohne Graswuchs. Eine 1891 am rechten Ufer angebrachte Marke A wurde 1893 zum letzten Male aufgefunden, ebenso verschwand die 1895 angelegte Marke C, hingegen ist die, ebenfalls am rechten Ufer gelegene, 1892 angebrachte Marke B bis heute brauchbar



Langthalerferner 1897

geblieben. Da sich unmittelbar vor dem Gletscherende kein einziger Block vorfand, der zur Anlegung einer neuen Marke in grösserer Nähe geeignet gewesen wäre, so wurde 1896 Marke D auf einem etwas höher am rechten Ufer gelegenen Felsblock 34,4 m vom Eise angebracht. Ihre Entfernung war 1902 auf 101,6 m gewachsen. Die alte Marke B ist schon 140 m vom Eise entfernt, sie wurde daher 1902 durch eine Marke E ziemlich vor der Mitte des Gletschers auf einem grossen, durch den Rücktritt der Zunge freigewordenen Stein, 20,5 m vom Eisrande, ersetzt. Die Abbildung zeigt neben dem kleinen Gletscherthor einen schuttbedeckten Eishügel, der mit der Gletscherzunge nicht mehr im Zusammenhang steht.

Drei Kilometer unterhalb des Gurglerfernerns nimmt der Gurglbach den Abfluss des **Rotmoosfernerns** auf, der sein Quellgebiet in drei getrennten Firnfeldern findet. Dieser Gletscher soll von 1856—1886 350 m zurückgegangen sein (Richter, Gletscher der Ostalpen), eine Rückzugsgeschwindigkeit, die er bis heute beinahe unverändert beibehalten hat. Von 1891—1902 verkürzte er sich um 108 m.

1897 zeigte sich gegen das Vorjahr ein Vorrücken von 1—2 m, sonst war der Rückgang ein durchaus regelmässiger. 1892 wurde das Ende der Zunge in seiner ganzen Breite von einem 3 m hohen Eiskragen überquert, welcher einem Schuttstreifen, der das Abschmelzen verhinderte, seine Entstehung verdankte. Reste dieses Eiskragens waren noch 1896 als schuttbedeckte Eishügel, welche keinen Zusammenhang mit dem Gletschereise mehr hatten, erhalten, 1899 waren auch die letzten Reste hiervon verschwunden. 1902 hatte sich auf der rechten Seite der Zunge ein neuer Eiskragen gebildet. Es erscheint auffällig, dass der in seinem ganzen Verlaufe saubere Gletscher sich plötzlich an seinem Ende sehr stark mit Geröll bedeckt. Der Gletscher entlässt zwei Bäche, die sich später vereinigen. Die 1891 am rechten Bach angelegte Marke A ist seit 1896 verschwunden, Marke B, 1892 am linken Bach angelegt, ist noch vorhanden; aber, da sie jetzt über 100 m vom Eise entfernt und jenseits des Baches liegt, 1902 durch Marke E 26,6 m vom Eise ersetzt worden. 1896 wurde eine Marke C am rechten Bach angelegt, die aber schon im nächsten Jahre halb vom Wasser bedeckt gefunden wurde und seitdem verschwunden ist. Dafür wurde 1897, ebenfalls in der Nähe des rechten Baches, auf einem breiten Block Marke D angelegt.

Der Rücken der Hohen Mutt trennt den Rotmoosferner vom **Gaisbergferner**, dessen Bett sich am Südwestfusse der durch ihren Granatenreichtum berühmten Granatenwand hin erstreckt. Durch seine im Verhältnis zu dem kleinen Firnbecken ausserordentlich stark entwickelte Zunge weicht der Gaisbergferner von allen bisher besprochenen Gletschern ab. Die Umrahmung wird von steil ansteigenden Bergen gebildet, so dass das Thal eins der schroffsten und zugleich schönsten der Ötztal-Gruppe ist. Die Steilheit der Ufer begünstigt die Entwicklung bedeutender Randmoränen. Auch das Vorterrain des Gletschers bietet durch die grossen Felsblöcke, mit denen es übersät ist, einen imposanten Anblick. Hierin unterscheidet sich der Gaisbergferner ganz wesentlich von dem benachbarten Rotmoos- und Langthalerferner, deren Vorterrain nur von kleinem Geröll bedeckt wird.

Frühere Beobachtungen haben gezeigt, dass der Gletscher in den Jahren 1859 und 1860 jährlich um 3,75 m vorrückte und damals die Stirnmoräne erreichte, von der er sich nach E. Richter (Die Gletscher der Ostalpen) bis 1886 wieder 387 m zurückgezogen hatte. Eine aus der zweiten Hälfte der sechziger Jahre stammende Photographie, welche sich in dem genannten Werke findet und auch in der erwähnten Abhandlung von Th. Schmidt im Jahrgang 1896 der „Mitteilungen“ wiedergegeben ist, zeigt, dass die Gletscherzunge sich damals beträchtlich weiter nach unten erstreckte, als heute. Die nebenstehende Abbildung, welche den Zustand des Gletschers im Jahre 1899, von der das Thal im Südwesten begrenzenden Hohen Mutt gesehen, wiedergibt, lässt deutlich erkennen, dass die rechte (auf dem Bilde linke) Seite des Gletschers rein weiss, die linke durch reichlich aufliegenden Schutt dunkel ist. Der Zunge entströmen drei Bäche, und zwar der mittlere an der Stelle, wo die helle und dunkle Hälfte zusammentreffen. Auch sieht man die ausserordentlich stark entwickelte linke Seitenmoräne. Das Bild giebt ferner einen genauen Überblick über das gesamte Ernährungsgebiet des Gletschers. Da sich jede Veränderung in den Bewegungsverhältnissen eines Gletschers, welche von längerer Dauer ist, zunächst in den oberen Teilen und erst viel später an der Zunge bemerkbar macht, so wird es bei der Fortsetzung der Beobachtungen von grösster

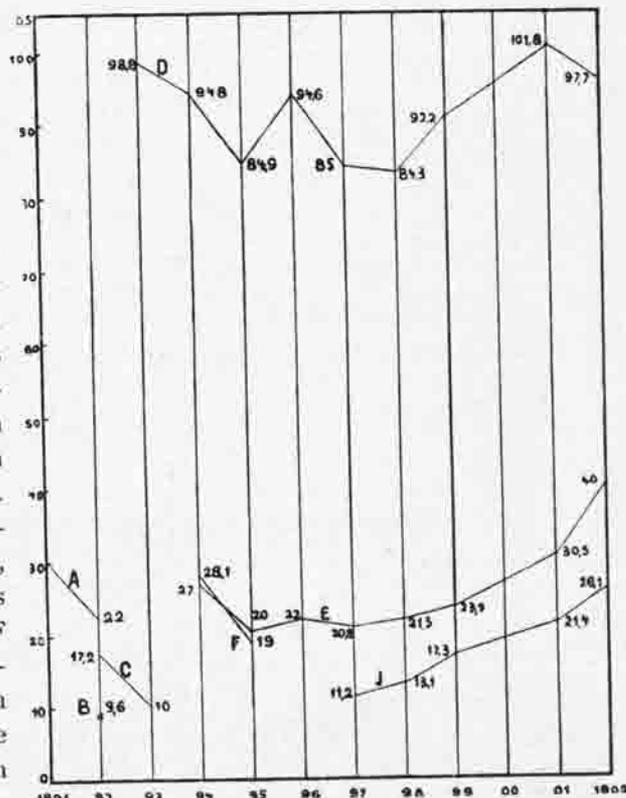


Gaisbergferner 1899.

Wichtigkeit sein, den günstigen Standpunkt, den die Hohe Mutt bietet, stets von neuem zu photographischen Aufnahmen zu benutzen. An den bisherigen Aufnahmen aus den Jahren 1895, 1896, 1897 und 1899 sind deutliche Veränderungen in den Zuflüssen des Gletschers noch nicht wahrzunehmen. Die 1891 begonnenen Beobachtungen der Sektion Breslau liessen während der ersten Jahre ein beständiges Vorrücken der rechten, hellen Gletscherhälfte erkennen, während die andere, die einige Meter weiter abwärts reichte, nahezu still zu stehen schien. Eine Erklärung hierfür liess sich in den verschiedenen Ernährungsgebieten der beiden Teile finden. Ein Blick auf die Abbildung zeigt, dass der dunkle Strom nur kümmerlich ernährt wird, während der Abfluss des gesamten Firngebiets im Hintergrunde und am rechten Ufer der rechten Hälfte zu gute kommt. Um die Geschwindigkeit zu ermitteln, mit welcher sich das Eis beider Hälften abwärts bewegt, hatte Dr. Schmidt 1893 etwa 400—500 m vom Zungenende entfernt eine Linie quer über den Gletscher abgepflockt. Die zwei Jahre später vorgenommene Kontrolle der Pflöcke ergab, dass die grösste Geschwindigkeit, 25 m im Jahre, gerade an der Grenze zwischen dem hellen und dunklen Teil lag und von hier nach beiden Ufern gleichmässig abnahm.

Um auch bei einem weiteren Vorrücken des Gletschers, wie es damals in Aussicht zu stehen schien, selbst für den Fall einer Verschüttung der Marken noch Anhaltspunkte für die Beurteilung der Verschiebung der Eisgrenze zu gewinnen, nahmen Dr. Schmidt und Dr. Schube 1893 eine genaue Triangulation des Vorterrains bis zu der alten, 395 m thalabwärts gelegenen Moräne vor, indem 14 grosse Blöcke mit Nummern bezeichnet und in Bezug auf ihre gegenseitige Lage trigonometrisch bestimmt wurden.

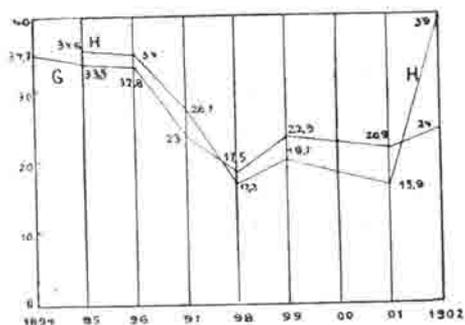
Das Vorrücken der rechten Gletscherhälfte war indessen nur von kurzer Dauer. Seit 1895 ist sie zwar sehr langsam, aber beständig zurückgegangen. Die 1891 und 1892 nur wenige Meter vor dem Eise angebrachten Marken A, B und C sind durch das Vorrücken des Eises bald verschüttet worden. Infolgedessen wurde 1893 die Marke D 98,8 m vor der Mitte der Zunge angelegt. Im folgenden Jahre wurden abermals zwei neue Marken, E und F, vor der rechten Seite des Gletschers angebracht, von denen aber F schon nach zwei Jahren aufgegeben werden musste, da sie durch einen riesigen Felsblock vom Eise getrennt war. 1897 wurde am rechten Ufer noch Marke J an-



gelegt. Die umstehende Zeichnung zeigt die Bewegung des Eisrandes vor den Marken der rechten Gletscherhälfte. Die Eisgrenze ist heute nahezu dieselbe, wie am Beginn unserer Beobachtungen, doch zeigt sich am Zustande des Terrains unmittelbar vor der Zunge, dass sich das Eis in starker Bewegung befindet, wenn diese auch im Jahresmittel nur unbedeutend zum Ausdruck kommt. Von Jahr zu Jahr lässt sich eine Veränderung der riesigen Felsblöcke wahrnehmen, welche an der Eisgrenze liegen. Fast alle unsere Marken waren, ohne dass sich ihre Entfernung vom Eise wesentlich geändert hätte, schon nach ein oder zwei Jahren durch neu aufgehäuften Blöcke, welche die Messung erschweren, vom Eise getrennt.

Einen eigentümlichen Gegensatz zu diesen gewaltigen Veränderungen, bei denen haushohe Blöcke hin und her gewälzt werden, bietet zuweilen, hier wie bei anderen Gletschern, die scheinbare Unveränderlichkeit des der unmittelbaren Einwirkung des Eises entrückten Vorterrains. Wer sich von einer der entfernteren Marken dem Eise nähert, macht nicht selten mit Erstaunen die Wahrnehmung, dass sich die winzigen, kaum 1 dm hohen Steinmännchen, welche einer seiner Vorgänger errichtete, um die Stelle festzuhalten, wo das Messband sein Ende erreichte, den Stürmen des Herbstes und den Wassern des Frühjahrs zum Trotz unverändert erhalten haben.

Vor der linken Hälfte des Gaisbergferners wurden 1894 und 1895 die Marken G und H angebracht, welche bis heute brauchbar geblieben sind, wengleich sich



ebenfalls das Gebiet zwischen den Marken und dem Eise durch neu aufgetürmte Blöcke geändert hat. Die Kurven der Eisbewegung zeigen, dass auch hier gegenüber dem Zustande am Beginn unserer Beobachtungen nur eine geringe Verschiebung eingetreten ist. Während die Eisgrenze von 1894—96 nahezu unverändert blieb, rückte sie in den beiden nächsten Jahren um 17 m vor, um sich dann bald um wenig zurückzuziehen, bald wieder vorzurücken.

Demnach stellt sich der Gaisbergferner heute als ein Eisstrom dar, welcher keine ausgesprochene Tendenz des Vor- oder Rückgangs erkennen lässt, sondern bei dem in dem Kampfe, den ein jeder Gletscher mit den Einflüssen des Klimas zu bestehen hat, bald die erhaltenden, bald die vernichtenden Kräfte überwiegen.

Die Tabelle am Schlusse der Abhandlung enthält eine Zusammenstellung aller Messungen, welche von der Sektion Breslau ausgeführt worden sind. Die Zahlen drücken die Entfernung des Eises von der betreffenden Marke in Metern aus.

Welches Bild geben nun diese durch elf Jahre fortgesetzten Arbeiten von dem Zustande der Gletscher, die wir uns zur Beobachtung gewählt haben, am Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts? Die Antwort lautet, dass die Periode des Vorrückens, welche sich in der Schweiz und in der Ortlergruppe deutlich bemerkbar machte und der im oberen Ötztal auch ein starker Vorstoss des Vernagtferners entsprach, nur beim Diemferner einen entsprechenden Ausdruck fand. Bei einigen hat sie sich allenfalls in einer Verminderung der Rückzugsgeschwindigkeit, bei anderen bisher garnicht bemerkbar gemacht. Gaisberg- und Mitterkarferner können

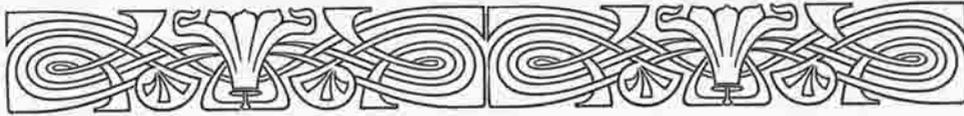
als stillstehend betrachtet werden, alle anderen aber setzen die nun schon seit fünfzig Jahren andauernde Rückzugsperiode fort und lassen Jahr für Jahr viele tausend Quadratmeter schuttbedeckten Erdreichs zum Vorschein kommen, welches seit langen Zeiten kein Sonnenstrahl erreicht hat.

Zusammenstellung der Messungen

Name des Ferners	Marke	21.—28. Juli 1891	15.—19. August 1892	22.—26. Juli 1893	19.—25. Juli 1894	24. Juli bis 2. August 1895	21.—26. August 1896	3.—9. August 1897	18.—22. August 1899	14.—18. Juli 1901	9.—12. Juli 1902
Taufkar	A (rechte Zunge) ...	17,7	39,5			52,7	56,7	48,5	41,3		
	B (linke Zunge).....	20,5	39,1			51,7	51	51,6	65		
	C (linke Zunge).....									32,7	
	D (Mitte)									12,8	
Rofenkar	A (linke Zunge).....	20,5	31	41,2	50	63,5	75,4	77,4	91,9	98,3	
	B (rechte Zunge) ...	12,8	23,3	38,4	41,7						
	B (neue Richtung) ..				46	62,2	70,4	76	67,7	71,5	97,7
	C (rechte Zunge).....										0
Mitterkar	A (linke Zunge)	23,5	42,6	51,2	75						
	B (rechte Zunge).....	24,8	38	40,5		49,1	40,5	35,6	30,5	36,6	
	C (rechte Zunge).....				38	76,6		38,5			
	D (Mitte)								15		
Niederjoch ...	A (vor dem Gletscherthor).....	16,4	37,6								
	B (Mittelmoräne)....	18,1	38,9	65,6	86	97,4	123,8	129,6	165,5	199,1	216,9
	C						99,2	108,3			
	D (vor dem Gletscherthor).....						8	12,5	55,9		
	X (Mitte)										20,5
Marzell.....	Vor dem Gletscherthor	19,5	28,3	37,7	43	60,6	80	87,8	100,6	120,5	136,7
	Vor dem Gletscherthor										32,2
Diem	99 Am rechten Ufer.								28,1	10,4	10,7
	B02 " "										35,1
Spiegel.....		30,5	44,6	54,4	66,4	75,4	97	86,6	90,4	96,8	105,3
Gurgler						21,8		38,3	50,1	57	
Langthaler ...	A (rechtes Ufer)	36,8	54,6	64,8							
	B (ferner vom rechten Ufer)		16,9	30,1				88,7	91,6	108,5	140,6
	C					80,8					
	D (rechtes Ufer)						35,4	47,2	72,6	96,7	101,6
	E (Mitte)										20,5

Name des Ferners	Marke	21.—28. Juli 1891.	15.—19. August 1892	22.—26. Juli 1893	19.—25. Juli 1894	24. Juli bis 2. August 1895	21.—26. August 1896	3.—9. August 1897	18.—22. August 1899	14.—18. Juli 1901	9.—12. Juli 1902	
Rotmoos	A (am rechten Bach)	16	23,3	47	67,4	81,2	79,1	78,6	99	109,8	111	
	B (am linken Bach)		11,6	23,5	59,6	69,3		11,2		42		
	C (am rechten Bach)							10			29,9	54
	D (am rechten Bach)										26,6	
	E											
Gaisberg rechter Strom	A (rechtes Ufer)	30	22	verschüttet								
	B (weitere vom rech. Ufer entfernt)		9,6	verschüttet								
	C (Ufer entfernt)		17,2	10	verschüttet							
	D (Mitte)				98,8	94,8	84,9	94,6	85	92,2	101,8	97,7
	E (rechtes Ufer)					27	20	22	20,8	23,9	30,5	40
	F					28,1	19					
	J (rechtes Ufer)								11,2	17,3	21,4	26,1
	linker Strom ...		G (linkes Ufer)				34,7	33,5	32,8	23	22,9	20,9
	H (linkes Ufer)					34,6	34	26,7	19,7	15,9	39	





Das Opfer von Vernagt

Von

Theodor Schmidt



1. Der Gletscher

Wo zwischen Bergesriesen die wilde Ötz entspringt
Und sich zu grünen Wiesen durch Klüfte mühsam ringt,
Dort drängen sich in Scharen die Gletscher von der Höh',
Seit ungezählten Jahren nährt sie der Berge Schnee.

Und einer, tief verborgen, fernab von Hof und Feld,
Erfüllt mit bangen Sorgen des Thales kleine Welt;
Das ist im Rofengrunde der Gletscher von Vernagt,
Von dem gar trübe Kunde die alte Chronik sagt.

Ein Drache ist's voll Tücken, der gierig späht ins Thal,
Es gleisst sein zack'ger Rücken wie ein Gewand von Stahl,
Gleich einer Riesenschlange gekrümmt und kalt und glatt
Hebt er mit leisem Gange sich von der Lagerstatt.

Bis zu dem Fluss hernieder tief unten in der Klamm
Zwängt er die starren Glieder durch Fels und Schutt und Schlamm,
Türmt eine Kerkermauer des Bergstroms wilder Flut
Und legt sich auf die Lauer zum Kampf mit trotz'gem Mut.

Doch immer neue Wellen schickt der Gebirge Schnee,
Sie toben und sie schwellen, die Thalschlucht wird zum See;
Sie bohren und sie nagen, sie wühlen ohne Rast,
Die Eiswand zu zerschlagen, die sie so stark umfasst.

Und mit des Donners Krachen bricht endlich sie entzwei,
Zerspringt das Haupt des Drachen, die Bahn ist wieder frei;
Und rasend, Rache brüllend, stürzt sich hinab die Flut,
Das Thal mit Jammer füllend, vernichtend Hab' und Gut.

Die schlanken Tannen zittern hoch auf der Felsenwand:
Die Felswand wird zersplittern, sie hält nicht fürder Stand!
Die Flut reisst sie von dannen, dass sie wie Glas zerschellt,
Und führt die grünen Tannen als Sturmbock in das Feld.

Da weicht vor solchen Waffen des Menschen schwache Kraft,
Was sich sein Fleiss geschaffen, sieht er hinweggerafft;
Er sieht zusammenbrechen sein Haus wie Kindertand
Und seiner Felder Flächen begraben unterm Sand. —

Und hat des Drachen Tücke vollbracht das Schreckenswerk,
Zieht er den Leib zurücke und kriecht hinauf zum Berg;
Als Wüste liegt die Stätte, darauf sein Leib geruht,
Und in dem alten Bette rauscht wiederum die Flut.



2. Am grünen Tische

Noch war die letzte Wunde des Thales nicht verheilt,
Als neue schwere Kunde zum Inn herniedereilt:
Es hemmt die Wasser wieder der Gletscher von Vernagt
Und schickt die Sündflut nieder, noch eh' der Frühling tagt!

Da sandte seine Boten das Thal zum Kaiser aus:
„O hilf uns schwer Bedrohten, o schirme Hof und Haus!
Es steigt mit jeder Stunde die Flut, dass Gott erbarm',
Wir alle gehn zu Grunde, hilft nicht dein starker Arm!“

Wie gerne hülfe euch Guten der Kaiser aus der Not,
Könnt' bannen er die Fluten mit seinem Machtgebot.
Doch rief der Diplomaten Gewiegteste er her
Und hiess sie sich beraten, wie man dem Unglück wehr'.

Die Herren Räte gingen sogleich zum grünen Tisch
Und liessen Tinte bringen und einen Flederwisch;
Mit würdigem Gesichte nahm man verheissungsvoll
Die seltsame Geschichte zunächst zu Protokoll.

Und als man nun erfahren, ein Bächlein sei gehemmt,
Weil ihm in manchen Jahren sich Eis entgegenstemmt,
Da hub von seinem Sitze sich einer von den Herrn
Und fand mit Mutterwitze sogleich des Pudels Kern:

„Das Beste wär' entschieden, ihr hackt die Eiswand weg;
Das schüf' euch allen Frieden und nähme jeden Schreck.
Und dauert dies zu lange, so geht es kürzer noch:
Ihr macht mit einer Stange ins Eis ein grosses Loch.

Ist erst ein Loch entstanden, fließt ab das Wasser gleich,
Ist Wasser nicht vorhanden, so giebt's auch keinen Teich.
So ist mit einem Male die Not und Sorge aus,
Zieht heim zu eurem Thale und kommt gesund nach Haus!"

„Ach!“ rief ein alter Bauer, „das Eine sagt uns noch,
Beschreibt uns doch genauer, wie bohrt man denn das Loch?“
Da sah nach den Kollegen der Rat sich lächelnd um:
Wie ist doch allerwegen das Bauernvolk so dumm!

Indes, es ist befohlen von Seiner Majestät,
Drum lässt er gnädig holen zum Saal ein Bohrgerät
Und macht mit eig'nen Händen den dummen Bauern vor,
Wie man durch Drehn und Wenden damit ein Brett durchbohrt.

„Doch lasst in künft'gen Zeiten,“ fügt freundlich er hinzu,
„Mit solchen Kleinigkeiten den Kaiser nur in Ruh.
Wir haben viel zu denken“ — bekümmert spricht's der Rat —
„Den Bohrer woll'n wir schenken, den zahlt für euch der Staat.“

Drauf gingen aus dem Saale die Bauern still hinaus
Und brachten ihrem Thale den Bohrer mit nach Haus;
Und kommt ihr einst nach Rofen im Ötzthal, liebe Leut,
Da hängt er hinterm Ofen, der Bohrer, noch bis heut.

Doch trägt im Rucksack schnelle die Wildspitz erst ins Meer,
Schöpft mit der Suppenkelle den Achensee erst leer,
Und sollte dies euch glücken, so nehmt den Bohrer frisch,
Durchbohrt des Gletschers Rücken und dankt dem grünen Tisch!



3. Die Wallfahrt

Schon hat des Gletschers Masse sich in die Schlucht gedrängt,
Vermauert ist die Gasse, die sich der Fluss gesprengt.
Die wilden Wogen drehen sich wütend dort im Kreis,
Bis sie gefesselt stehen vor einer Wand von Eis.

So fasst die Tigerkatze im Käfig eingesperrt
Voll Gier mit grimmer Tatze das Gitterwerk und zerrt
Und rüttelt an den Stangen, bis sich das Gitter biegt
Und sie voll Mordverlangen befreit zum Raube fliegt!

„Es kann der Herr nicht wollen, dass unser Volk vergeh'
 Und uns verderben sollen der Ferner und der See!
 Drum sind ein Werk der Hölle da droben Eis und Stein
 Und Schlamm und Felsgerölle, es muss vom Teufel sein!“

Die Bauern stehn in Scharen vor ihres Priesters Haus:
 „Wir woll'n zum Ferner fahren, o Pfarrer, komm heraus!
 Wir gehen nicht von dannen, du holst denn die Monstranz,
 Du musst den Teufel bannen im Schmuck des Messgewands!“

Und sieh, aus jedem Orte kommt Mann und Weib und Knab'
 Vor ihres Kirchleins Pforte mit Rosenkranz und Stab;
 Den Priester an der Spitze im festlichen Talar
 Zieht zu des Teufels Sitze die angsterfüllte Schar.

Wohl geht's auf rauhem Pfade im Hochthal steil bergan,
 Doch um des Himmels Gnade kastein sich Frau und Mann,
 Sie gehn mit blossen Füßen auf Dorn und spitzem Stein,
 Um sich durch hartes Büssen vom Teufel zu befrein.

Sie beten ohne Ende: „Gegrüsst seist du, Marie!“
 Dass sich ihr Elend wende und dass der Böse flieh',
 Bis dass des Gletschers Rücken im Thale von Vernagt,
 Umwallt von Felsenstücken, vor ihnen turmhoch ragt.

Mit blossen Füßen klimmen sie auch das Eis hinan
 Und murren nicht und stimmen die Psalmen wieder an,
 Schwebt doch voran im Streite das Kreuz und macht getrost,
 Ob ihnen auch zur Seite die Gletschermühle tost.

Und wo das Eis gespalten zu Abgrundstiefe klafft,
 Sehn sie die Nachtgewalten in ihrer Riesenkraft;
 Wie Glanz aus Höllenthoren schreckt sie der grüne Glast,
 Ach, ewig ist verloren, wen hier der Böse fasst!

Bis an die Firngefilde steigt auf die Büsserschar
 Und mit dem Christusbilde der Priester im Talar.
 An Händen und an Füßen zerfleischt, zu Eis erstarrt,
 Hat sie in ihrem Büssen getreulich ausgeharrt!



4. Der Teufelsknecht

Nun hält das Schwert erhoben des finst'ren Schicksals Hand:
 Es steht am Gletscher droben das Wasser bis zum Rand!
 Schon schleicht aus ihm voll Tücken ein Bächlein still hinaus
 Und höhlt im Gletscherrücken ein tiefes Bett sich aus.

Weh, wenn ein Ungewitter dem Bächlein Kraft verleiht:
 Dann springt das Eis in Splitter, dann ist die Flut befreit!
 Weh, wenn von Sturmgewalten der See sich einst empört:
 Die Eiswand wird nicht halten, die Mauer wird zerstört! —

„Sie hat ihn nicht vertrieben, die fromme Prozession;
 Der Teufel ist geblieben, und schrecklich ist sein Drohn!
 Es walten finst're Mächte in unsern eignen Reihn:
 Auf, fangt die Teufelsknechte, so wird euch Gott verzeihn!“

Da schielen sie voll Schrecken im ganzen Thal umher,
 Um einen zu entdecken, der Knecht des Satans wär;
 Lebendig wird in allen der Wahn der Heidenzeit:
 Es muss ein Opfer fallen, dann werden wir befreit!

Nun hütet euch ihr Frauen, vom Alter tief gebückt,
 Dass nie beim Abendgrauen man euch im Wald erblickt,
 Wenn euch das Aug' gerötet und runzlich das Gesicht:
 Der Kindermund, er tötet, der „Hexe“ zu euch spricht!

Du, frohes Mägdlein, schweige und nimm dein Lied in acht!
 Dass sich an dir nicht zeige des Satans Höllenmacht!
 Rühr' keine Zithersaiten, o Bursch, es geht dir schlecht,
 Schilt man in diesen Zeiten dich einen Teufelsknecht.

So ging ein Tag zur Rüste, an dem der Sonne Strahl
 Entfacht die Glut der Wüste im kühlen Rofenthal.
 Im Haus und auf den Auen lag es wie schwerer Bann,
 Und jeder fühlt mit Grauen, das Unheil naht heran.

Da fuhr es durch die Gasse des Hochjochs dumpf herein,
 In finst'rer Wolkenmasse versank des Tages Schein.
 Und wie am Himmel droben die Sonne sich verbarg,
 Erschien, aus Nacht gewoben, ein schwarzer Riesensarg.

Er senkt sich schwer hernieder, er schiebt sich in das Thal,
 Schon zuckt es hin und wieder aus ihm wie Feuerstrahl;
 Es hängen gelbe Fetzen wie Leichentuch heraus —
 Da flüchten voll Entsetzen die Menschen in das Haus.

Dort drängt sich dicht zusammen die kleine, verlass'ne Schar
 Im Scheine der zuckenden Flammen vor ihrem Hausaltar.
 Sie stellen geweihte Kerzen um ihr Marienbild
 Und beten mit klopfenden Herzen zu ihr um Schirm und Schild. —

Da, horch! Wer ist am Thore? Es hat gepocht, fürwahr!
 Sie trauen nicht dem Ohre, es sträubt sich jedes Haar.
 Und lauter wird geschlagen ans Thor, es will herein!
 Da spähen sie voll Zagen durch's blinde Fensterlein.

Dort steht im Dämmerlichte ein Bursch, so seltsam braun,
 An Kleid und Angesichte fremdartig anzuschauen;
 Wie flattert so verwegen das rabenschwarze Haar!
 Wie leuchtet uns entgegen das dunkle Augenpaar!

„He, lasst bei euch mich rasten, ein Wetter bricht herein!
 Ich mach euch keine Lasten und will euch dankbar sein!
 Ich spiel mit meiner Geige euch lustig auf zum Mahl,
 Bis ich hinübersteige zur Früh ins Schnalser Thal!“

„Habt ihr verstanden, Leute, was der da draussen sagt?
 Aufs Hochjoch will er heute, zum Satan, nach Vernagt!
 Die Fidel will er streichen mit Teufelskunst und List,
 Dass wir vom Kreuze weichen und Satan mächtig ist!“

Verwünschter Knecht der Hölle, in Ewigkeit verdammt,
 Hinweg von uns'rer Schwelle, dass sie sich nicht entflammt!
 Und rasch mit starken Stangen verrammeln sie das Thor,
 Mit geisterbleichen Wangen glotzt Jung und Alt hervor.

Betroffen lauscht dem Worte, dess Sinn er nicht versteht,
 Der Wand'rer an der Pforte und klopft aufs neu und fleht:
 „Hört ihr den Donner brüllen? die Tropfen fallen schwer!
 Macht auf um Gotteswillen, ich find' kein Obdach mehr!“

Da wird hinweggeschoben der Riegel in dem Haus,
 Es stürzen sich mit Toben die Rasenden heraus,
 Sie kommen, ihn zu jagen, den Satan, gross und klein:
 „Wir wollen ihn erschlagen und unser Land befrei'n!“

Der Fremdling springt zur Brücke und ihn verschlingt die Nacht;
 Sie ziehn ins Haus zurücke und fürchten seine Macht.
 Und er, in Todesbängen irrt ohne Pfad umher
 Von Finsternis umfungen in einem Felsenmeer.

Es stürzt aus schwarzen Höhen hernieder Flut auf Flut,
 Als sollte die Welt zergehen in dieses Wetters Wut —
 Schon rauschen von allen Seiten die wilden Bäche herab —
 Er kann nicht weiter schreiten, er fühlt's, er steht am Grab! —

Da reisst mit einem Male die Finsternis entzwei
Von einem Feuerstrahle, der knatternd fährt vorbei,
Das Thal in Tageshelle erglänzt in schrecklicher Pracht,
Und mit Gedankenschnelle versinkt das Bild in Nacht:

Der Gletscher mit zackigem Kamme, getürmt zu Bergeshöh'
Und hinter eisigem Damme ein tiefer, blauer See,
Eisberge treiben schwimmend in seiner stillen Flut,
Beschneite Gipfel glimmend in blendend weisser Glut!

Und eh' er zu verstehen das flücht'ge Bild vermag,
Da schmettert aus den Höhen ein schrecklicher Donnerschlag,
Es dröhnt von allen Wänden, von allen Bergen her,
Und rollt und will nicht enden, anschwellend mehr und mehr!

Und horch! der Berg erzittert, die Tiefe donnert und kracht,
Der riesige Gletscher zersplittert, die ganze Hölle erwacht,
Ein Knirschen und Zischen und Brüllen, als ginge die Welt zu Grund',
Und brausende Wasser erfüllen den ganzen Felsenschlund.

Sie kochen und rasen und schäumen, die eben noch still geruht,
Dass sich die Wogen bäumen und hochauf spritzt die Flut,
Schlammströme und Felsgerölle, Eisberge sonder Zahl
Reisst mit des Windes Schnelle sie fort ins grüne Thal. —

Ins fürchterliche Brausen starrt wie ins offene Grab
Der Wandersmann mit Grausen gestäubten Haars hinab,
Umklammert voll Entsetzen die glatte Felsenwand,
Der Strom reisst ihn in Fetzen, erlahmt die matte Hand!

Unseliger Geselle, fürwahr, du bist verflucht,
Denn einen Weg zur Hölle hast du dir aufgesucht!
Lass dich hinunterfallen, dass dich der Fels zerschellt,
Es wäre gut uns allen, für dich und für die Welt!

Doch nein, ihn hat dort oben sein Schicksal aufgespart,
Bis dass verstummt das Toben und Totenstille ward;
Erst, als die Wogen schliefen, erlahmte seine Hand,
Da glitt er in die Tiefen von seiner Felsenwand.

Und als sie ihn nun fanden, bewusstlos hingestreckt,
Ward er in Eisenbanden zum Leben auferweckt;
Und zu dem Tribunale gesendet nach Meran,
Weil er dem armen Thale so Schreckliches gethan.



5. Die Strafe

O Vintschgau, Thal der Sonne, so weit, so reich, so schön!
 Wer möchte nicht voll Wonne dein lachend Antlitz sehn!
 Wie heben sich die Riesen der Berge stolz empor,
 Wie schimmern deine Wiesen im bunten Blumenflor.

Uralte Burgen heben ihr Haupt, das längst ergraut,
 Umrankt von edlen Reben der Fels, da sie gebaut,
 Tief im Kastanienhaine versteckt manch' stolzes Haus,
 Da klingt bei edlem Weine so froh das Lied heraus!

Wie glänzen deine Zinnen, du köstliches Meran,
 Wie ziehn sie schwer von hinnen, die deine Schönheit sahn;
 Ein weites Fruchtgefülde, ein Garten ist das Land,
 Die Luft so weich und milde, der Winter unbekannt!

Und ach, so herrlich lachte auch einst des Vintschgaus Flur,
 Als man den Spielmann brachte, als er zum Tode fuhr!
 Von einer Teufelsfratze das junge Haupt verhüllt,
 So schleppt man ihn zum Platze, den schon die Menge füllt.

Es wendet sich voll Grauen, wer ihn so fahren sieht,
 Ach, niemand darf mehr schauen sein Antlitz bleich und müd!
 Kein Mitleid kann ihm werden, kein Herz, das um ihn weint —
 Verflucht ist er auf Erden, so weit die Sonne scheint!

„Ein schrecklicher Geselle“, so geht's von Mund zu Mund,
 „Mit dem der Fürst der Hölle geschlossen hat den Bund;
 Er hat sich ihm verschrieben mit Seele und mit Leib,
 Dass er im Ötzthal drüben sein grässlich Wesen treib“!

Als man mit glüh'nden Zangen ihn beim Verhör gebrannt
 Und ihm der Trotz vergangen, hat er die Schuld bekannt:
 Er hat in Felsenschlünden das Gletschereis gehäuft,
 Damit in seinen Sünden das ganze Thal ersäuft.

Er hat des Eises Mauern mit schwerem Fluch zersprengt,
 Er hat an hundert Bauern in eis'ger Flut ertränkt;
 Er hat mit Satanswaffen verheert das ganze Land,
 Zur Wüste umgeschaffen, was gestern blühend stand.

Der Holzstoss ist geschichtet, man schnürt ihn an den Pfahl;
 Schaut hin! So wird gerichtet, wer Gott die Seele stahl!
 Verflucht vom ganzen Lande, wie Gott der Herr gebot,
 Stirbt er in Spott und Schande und Qual den Feuertod!“

O sprich, unsel'ger Knabe, der einen Eisberg trug,
Der mit dem schwachen Stabe die Felsenwand zerschlug,
Der du die Sündflut lenktest, entfesselt den Orkan;
Warum du nicht zersprengtest die Ketten zu Meran?

Die Flamme steigt zum Himmel, mit ihr sein Todesschrei —
Es lauscht des Volks Gewimmel, bis alles ist vorbei,
Bis er zu Asche zergangen und sie der Wind verjagt,
Bis ganz sein Opfer empfangen der Gletscher von Vernagt!



Anmerkung. Die geschilderten Begebenheiten haben sich historisch nicht in dieser Aufeinanderfolge vollzogen. Zunächst liess sich für die Geschichte mit dem Bohrer, der, wie auch die Reisehandbücher berichten, noch in Rofen gezeigt werden soll, kein glaubhaftes Dokument auffinden. Indessen wird bei dem im Jahre 1601 drohenden Ausbruch des Ferners von der höchsten Verwaltungsstelle in der That geraten: „Leute hinzuschicken, die mit Stangen mit scharfem Eisen den Runst linker Hand am Felsen erweitern und die Eisstücke zerschlagen sollen, die sich vorlegen“. Prozessionen sind von Seiten des Staates vielfach angeordnet worden und sind höchstwahrscheinlich bis auf den Ferner selbst ebenso gegangen, wie sie im Gurgler Thale von 1700—1718 thatsächlich häufig nach dem Gurgler Ferner (bis zum Steinernen Tisch) gegangen sind. Über den unglücklichen Fremdling, der zum Opfer fiel, berichtet der Kaiserliche Bergrichter unter dem 1. Juli 1681: „dass ein gottloser pue, anno 1678 durch das Eitzthal gehend, von Valtin Kuprian zu Prugg, allwo er übernachtet, nicht nach verlangen tractiert worden, durch zauberei und des teifels hilf bei den ferner den ausbruch, und in Lengenfelder Thal ein wetter auf ein zuetreffende zeit gemacht, dass obgemelter pue zu Meran eingezogen, auch daselbst hingerichtet worden“ (Richter, Urkunden über die Ausbrüche des Vernagt- und Gurgler Gletschers im 17. und 18. Jahrhundert.) Hiernach ist der Unglückliche nicht, wie geschildert, bis ins Rofenthal gekommen und hat demnach den Ausbruch des Gletschers selbst nicht mit angesehen, wie hier geschildert wurde. Die Zusammenschiebung von Ort und Zeit dürfte aber an dem Charakter der Begebenheiten nichts ändern.



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000008163